

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TAGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 42. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



15. Jahrgang

Samstag, 9. Feber 1935

Nr. 34

Horthy-Justiz

Das Urteil im Rakosi-Prozess:
lebenslänglich Zuchthaus

Budapest. (MS) Der Gerichtshof fällte Freitag vormittags nach mehrtägiger Verhandlung das Urteil im Strafprozess des ehemaligen Volkskommissars Matthias Rakosi.

Das Gericht erklärte Rakosi des Verbrechens des Hochverrats, des Aufruhrs, des 27fachen Mordes und der Mithilfe an 17 Morden sowie der fortgesetzten Geldfälschung schuldig und verurteilte ihn zu lebenslänglichem Zuchthaus als Gesamtstrafe.

Zwei Todesurteile in Innsbruck

Gegen einen Nazi und seine Freundin

Innsbruck. Vor dem Schwurgericht in Innsbruck hatten sich der Nationalsozialist Max Wild und Hildegard Wöhl aus Hötting bei Innsbruck zu verantworten. Wild hatte seinerzeit mit Hilfe der Wöhl unter dem Bett des Schuhwerkangehörigen Strelke eine Bombe aus Mache dafür gelegt, weil Strelke in einem Grenzschmarz den deutschen Soldaten Schuhmacher erschossen hatte. Die österreichischen Behörden hatten zwar Strelke zu einer mehrmonatigen Kerkerstrafe verurteilt, doch haben die Nationalsozialisten diese Strafe als zu gering an und beschloffen, an Strelke Mache zu üben. Die gelegte Bombe wurde zum Glück rechtzeitig entdeckt und unschädlich gemacht.

Das Schwurgericht verurteilte die beiden Angeklagten zum Tode durch den Strang. Beide haben ein Gnadengesuch eingebracht.

Vorbehalte Italiens zum Luftschutzpakt

Rom. Der Korrespondent des Reutersbüros teilt, daß die italienische Regierung bereit sei, sich an dem Flugabkommen zu beteiligen, dessen Grundlage der Locarnovertrag sein wird, wenn die britische Regierung einige ihr von Grandi unterbreitete Vorschläge annimmt. Die italienische Regierung verlangt, daß nicht zwei, sondern bloß ein einziges regionales Abkommen abgeschlossen werde, dem ein Zusatzprotokoll angehängt würde, durch welches Großbritannien und Italien im Hinblick auf ihre geographische Lage der Verpflichtung entledigt werden, gegenseitig ihr Gebiet zu schützen.

Gesandte der kleinen Entente fehlen beim Schütz-Rummel

Der Ball der Stadt Wien, der nach 15 Jahren zum erstenmal wieder stattfand, wurde mit ungeheurem Prunk begangen. Während Hunderttausende Wiener hungern, haben die Räuber der Selbstverwaltung Wiens, die Erben der Seig-Breitnerschen Verwaltung, Ansummen in ihren Pflanz investiert. Sieben Erzherzöge waren bei dem Ball anwesend. Zahlreiche Mitglieder des Diplomatischen Korps waren erschienen, dagegen fehlten die drei Gesandten der kleinen Entente. Staaten bei diesem Fest übermütiger Sieger über das eigene Volk.

3500 Kriegsflugzeuge als Minimum

Der deutsche Generalstab hat das Wort

Paris. Einer Information des Berliner Korrespondenten des „Journal“ zufolge arbeitet an der Festlegung der Forderungen Deutschlands in der Antwort auf die französisch-britischen Vorschläge außer der deutschen Regierung auch der deutsche Generalstab. Der definitive Text der Antwort werde nicht vor Ende dieses Monats fertiggestellt sein. Deutschland soll bereit sein, dem Flugabkommen beizutreten, jedoch nur auf Grundlage absoluter Gleichheit, und wird deshalb auf dem Ausbau einer gleich starken Luftschiffahrt, wie sie Frankreich und England besitzen, beharren. Deutschland will zumindest 3500 Jagd- und Bombardierungsflugzeuge besitzen.

Einstweilen soll Deutschland nicht die Absicht haben, die Frage der Demilitarisierung der Rheinzone zu stellen. Wenn aber die Entente Staaten die Forderung stellen würden, daß der gegenwärtige Stand der Demilitarisierung oder der Neutralität des Rheingebietes beibehalten werde, würde Deutschland diese Forderungen unter dem Vorwande, daß seine Grenzen nicht geschützt sind, und im Gegenteil der Gefahr eines ausländischen Einfalles ausgesetzt sind, festlegen. Deutschland werde keiner qualitativen oder quantitativen Einschränkung seines Rüstungsstandes beipflichten.

Der Ostpakt findet noch immer wenig Sympathien in Deutschland. Dagegen würde Deutschland dem Donau-Pakte beitreten, da es auf diese Weise der Vormundschaft Italiens über Oesterreich entgegentreten will.

Wie sie arbeiten...

Auslandspropaganda des Dritten Reiches

Kaunas. Im Prozesse gegen die Nationalsozialisten sagte der Zeuge Telekis, der ehemalige Polizeireferent des Memellandes, aus, daß unter dem Direktorium Schreiber ein Verbot für die Mitglieder der memelländischen Polizei ausgesprochen wurde, mit der litauischen Polizei zusammenzuarbeiten. Aus Furcht vor Entlassung traten die Polizisten in die nationalsozialistische Partei ein. Der Zeuge Teulanas behauptete, daß zahlreiche memelländische Funktionäre von Deutschland Bestechungsgelder erhielten.

Andere Zeugen schilderten, wie der in der Nähe der Grenze gelegene Grundbesitz des Angeklagten Mademacher zum Zentrum einer umhüllenden Tätigkeit wurde. Sämtliche Angestellte wurden gezwungen, sich in die Partei „Sozialismus“ einzutragen zu lassen, im Rundfunk die deutschen Propagandareden anzuhören und sich an nationalsozialistischen Versammlungen jenseits der Grenze zu beteiligen. Der Besitzer des Gutes übe seine Angestellten auch im Gebrauch der Waffen

ein und schuf eine Kavallerieabteilung von 600 Mann, die nach Ausbruch des Aufstandes die litauischen Militärgarnisonen hätten angeeifert fallen.

Der Vorsitzende des Gerichtes machte den Zeugen Oberjaktis aufmerksam, daß er bestrast würde, wenn er falsch aussagen würde, worauf der Zeuge antwortete, daß ihm die Nationalsozialisten mit dem Tode drohten, wenn er wahrheitsgemäß aussagen würde.

Neue Aussprache zwischen Sir Simon und Flandin

Paris. Der britische Außenminister Sir John Simon sprach am Freitag auf dem Jahresbankett der französisch-britischen Handelskammer in Paris. In den späten Nachmittagsstunden hatte Sir John Simon eine Zusammenkunft mit dem Ministerpräsidenten Flandin, wobei die beiden Staatsmänner ihre Ansichten über die seit der gemeinsamen Unterzeichnung der französisch-britischen Vorschläge vom 3. Jänner geschaffene Lage austauschten. Außenminister Laval ist noch immer krank und mit dem britischen Außenminister nicht zusammengetroffen.

Macdonald...



„Die Deutschen haben 3500 Kampfflieger!“
„So? Dann bewilligen wir ihnen 7000 — wegen solcher Bagatelle werden wir doch nicht den europäischen Frieden stören!“

Zwischen Teutoburger und Bakonyier-Wald

Ist nur ein schmaler Streifen zivilisierten Landes übriggeblieben. Aber was in jenen Reichen geschieht, aus Moosen entarteter Menschenseelen brant und wuchert, muß allem Gefühl der Ohnmacht zum Trost, daß die Träger humaner Ideen in dieser Welt erfassen könnte, den Rest von europäischer Kultur menschheit zum Protest vereinigen, einzig in dem Willen, unter Tausenden Opfern, die ungebört und unbelannt verbluten, den einen zu retten, dessen Abschlagung vor den Augen der Weltöffentlichkeit sich vollzieht.

Solch ein Fall ist das Urteil gegen Matthias Rakosi.

Wie es in dem Fall Dimitroff gelang, den einen Mann, nach dessen Blut die ordensabhängene Dünne lechzte wie kaum nach einem andern Opfers Leben, den Henker zu entreißen, so muß es in dem Fall Rakosi gelingen, einen ebenso unschuldigen wie tapferen Mann aus den Würgerhänden einer „Justiz“ zu befreien, die es zustandegebracht hat, zu einem befehlsgemäß ausgeführten Justizmord tatsächlich eine „Urteilsbegründung“ zu liefern.

Matthias Rakosi war angeklagt des Hochverrats, des Verbrechens des Aufruhrs, des 27fachen Mordes, der Mithilfe an 17fachen Morden und des Verbrechens der Geldfälschung. Er ist wegen aller dieser Verbrechen, die er nicht begangen hat und zum Teil gar nicht hätte begehen können, zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden.

Die Anklage wurde, obwohl Rakosi seit neun Jahren in den Händen der ungarischen Regierung ist, erst jetzt, 16 Jahre nach den angeblichen Verbrechen, erhoben. Sie wurde erhoben, nachdem Rakosi schon acht Jahre Zuchthaus, zu denen man ihn verurteilt hatte und ein weiteres Jahr, das die Militärjustiz der Grafen und Husaren aus dem Bakonyierwald ihm ohne Urteil zugegeben hat, abgehüht hatte.

Anklage und Urteil stützen sich auf den Tatbestand, daß Matthias Rakosi als stellvertretender Volkskommissar der Räteregierung angehörte, die vom März bis zum August 1919 Ungarn beherrschte. Diese Räteregierung ist zwar auf legale Weise zur Macht gekommen, ohne Blutvergießen, ohne Gewaltanwendung, bejubelt von den Volksmassen, betraut von dem abtretenden Staatschef Karolyi. Weder das heute herrschende Regime Ungarns noch die ihm befreundeten Diktaturen können sich eines so legalen Ursprungs rühmen wie die Räteregierung vom Jahre 1919. Aber die Konterrevolution nennt das Auftrub. Die Räteregierung hat um die Grenzen Ungarns gegen die Tschechoslowakei und Rumänien Krieg geführt, die Volkskommissäre haben an der Front gekämpft, während die Offiziere der Gegenrevolution im sicheren, von den Franzosen besetzten Szegedin Champagnergelage feierten. Aber die Regierung der Gegenrevolution nennt natürlich nicht das Treiben der Szegediner, sondern den Kampf der Räteregierung gegen die Tschechoslowakei und behauptet, Ungarns Niederlage, die Bescheidung seiner Grenzen, der Frieden von Trianon, seien Folgen der landesverräterischen Revolution. Die Räteregierung hat das Ständerecht verhängt, wie vor ihr und nach ihr Tausende konterrevolutionärer, liberaler, bürokratischer Regierungen. Auf Grund des Ständerechts wurden Hinrichtungen vollzogen. Die konterrevolutionäre Regierung, die selbst heute noch mit Ausnahme- und Ständengerichten arbeitet, die „legal“ oder ohne Urteil mindestens zehnmal soviel Menschen hängen ließ als Bela Kun und Szamuely, ein Henkerregime, dessen Banden ein Jahr lang folterten, schändeten, was ihnen in die Hände fiel, nennt die Ständegerichtsjustiz der Räteregierung: Mord. Die Räteregierung hat Noten drucken lassen wie jede Regierung. Das heutige Regime in Ungarn, das Regime, das die Kräfte der Welt zu seinen Freunden zählt, nennt den Notendruck der Räteregierung: Geldfälschung. Auf diesen Vögeln, diesen großen und frechen Geflügelstücken ist die Anklage gegen die Mitglieder der Räteregierung aufgebaut. Aber die Anklage gegen Matthias Rakosi ist darüber hinaus ein besonderes Unrecht. Matthias Rakosi ist nicht Mitglied der Regie-

zung gewesen, sondern Sie l'bertriet ein Kommissar. Wie Wilhelm Böhm in einer Zuschrift an die Verteidigung, deren Verlesung unterlag wurde, die der mutige Anwalt Dr. Samberly aber doch zitiert hat, mitteilte und unter Beweis stellte, hatte Malosi wie die anderen Stellvertreter kein Stimmrecht in der Regierung. Malosi hat überhaupt nicht regiert. Er war die längste Zeit seines stellvertretenden Kommissariats an der Front. Trotzdem hat die ungarische Konterrevolution ihn nach verbüßter neunjähriger Zuchthausstrafe und 16 Jahre nach dem Machtantritt der Mätregierung, wegen vielfachen Mordes, Hochverrats, Aufruhrs und Geldfälschung angeklagt und es verlangt, ihn wider alles Recht, ohne den Schein eines Verweises zu lebenslänglichem Zuchthaus zu verurteilen.

Rachejustiz?

Wäre es nur das — es wäre erklärlich, wenn auch nicht entschuldbar. Aber Rache nach 16 Jahren? Rache an einem Nachzügler der Tausende, die ermordet, gekent, zu Tode geacht wurden? Nein. Ihre Rache hat die Konterrevolution in den Jahren 1919 bis 1923 bis zur Reife ausgekostet. Der Anwalt Malosi hat in seiner Rede auf die Untaten der gegenrevolutionären Vandalen hingewiesen. Sie sind ohne Maß und Zahl und können sich nur mit dem messen, was die Konterrevolution in Rußland, was der Faschismus in Italien, der Nationalsozialismus in Deutschland verübt haben. Wenn während der kommunistischen Unschuldigkeitsverbrechen — es zählt nach Tropfen im Vergleich zu den Strömen unschuldigen Blutes, welche das weiße Regime veranlaßt, Hund 400 Opfer des toten Terrors zählt eine

Bestellt das Wallisch-Buch

Denkschrift der Weichen auf. In diese Statistik, in der zahlreiche Fälschungen nachgewiesen wurden, hat man aber alles aufgenommen, was sich irgendwie unterbringen ließ. Alle Fälle gewalttätigen Todes während der fünf Monate Mätediktatur — die fünf Monate Rache — sind aufgenommen worden, ob sie nun in Zusammenhang mit dem Bürgerkrieg standen oder nicht. Aber Tausende und Abertausende Namenlose verblichen unter der weißen Diktatur. Zehntausende mußten in den gefürchteten Konzentrationslagern, mehr als hunderttausend in der Not der Emigration die grausame Rache der weißen Grafen und ihrer blutigen Leibhufaren bis zum bitteren Ende auskosten.

Rein — das Urteil über Malosi, das Verbrechen an Malosi entspringt nicht der Rache der hunnisch-magyarischen Obrigkeit, es entspringt nicht der Rache der Rache, es ist ein kalter Justizmord zum Schutz des Gömbös-Regimes. Gegen dieses Verbrechen gilt es das Gewissen der Welt aufzurufen. Gegen dieses Verbrechen wird vor allem auch die Sowjetunion, zu der sich Malosi so unerschrocken mutig bekannt hat, vorlehen müssen, was in ihrer Macht steht.

Im Teufelskeller und im Bokonnerwald wächst der Sumpf, wuchert ersickend Mißwuchs, dampft der Unrat viehischer Barbarei. Retteu wir Malosi aus dieser Umstickung, wie wir Dimitroff gerettet haben! Wir werden damit uns selbst vor dem Zugriff zynischer Henker, wir werden Europas Kultur vor dem Verfall retten, der aus den Reichen der magyarischen Grafen und der preussischen Junker unheilvoll, verderbenschwanger dampft!

Die Ergebnisse der Untersuchung des Mordes an Ing. Formis

Freitag gab die Gendarmerie die Ergebnisse der bisherigen Untersuchung des Mordes an Ing. Formis bekannt.

Danach überschritten am 13. Jänner Müller, Schuberl und die Kersbach die Grenze am Schneeberg. Sie wiesen sich mit ordentlichen reichsdeutschen Pässen aus. Ihr Auto mit der Seitennummer 3V-48.259 wurde kurz danach in Bodenbach gesehen. Schuberl stieg auf dem Wege von der Grenze nach Bodenbach an einer unbekanntem Stelle aus.

Müller und seine Begleiterin wohnten in Prag im Hotel „Wilson“. Am 14. Jänner verließen sie die Hauptstadt und quartierten sich in Stechowitz im Hotel „Il Carolobi“ ein. Tags darauf kamen sie nach Jähöki und wurden dort mit Formis bekannt. Am 16. Jänner ließen sie sich vom Kellner Lieger photographieren und nahmen selbst das Hotel, den Wirt Georg Wraß und seine Familie auf. Am gleichen Tage kehrten sie nach Stechowitz zurück. Mit der Kersbach überschritt er am 19. Jänner ins Prager Hotel „Wilson“, wo die beiden mit Schuberl zusammenstießen. Gemeinsam verließen sie am 21. Jänner Prag, angeblich um nach Wien, in Wirklichkeit, um wieder nach Stechowitz zu fahren, wo sie über Nacht blieben.

Am 21. Jänner nachmittags kam zur Restauration des Georg Wraß ein Granit reichsdeutsches Auto, dessen Beschreibung sich mit dem Wagen der Mörder deckt. Auch die Insassen werden genau so beschrieben, wie Müller, Schuberl und die Kersbach aussehen. Mit ihnen kam ein dritter Mann kleinerer Gestalt, der einen Ledermantel trug. Nach diesem Mann jagdet die Gendarmerie weiter.

Solange sich die Mörder in Stechowitz aufhielten, unternahmen sie kühne Autofahrten in die Umgebung, zweifellos, um die Gegend vor der Tat genau kennen zu lernen und um auf der Flucht nicht aufgehalten zu werden. Von einer Fahrt am 22. Jänner kam die Kersbach mit einer Wunde am Hals zurück. Sie behauptete, in einer Serpentine gegen einen Baum gefahren zu sein und durch die Splitter eines gebrochenen Autofensters verletzt

worden zu sein. Diese Erklärung war falsch, denn kein Fenster des Wagens war beschädigt. Vor dieser Fahrt hatten die Männer die Kugel aus den Schüssen der Kersbach entfernt.

Am 23. Jänner vormittags warteten die drei abwechselnd auf den Autobus, der nach Prag fährt. Die Kersbach stieg in einen Wagen sogar ein und fuhr bis Dabls mit. Von Dabls kehrte sie mit dem nächsten Autobus wieder zurück. Am selben Tage nachmittags verließen sie das Hotel in Stechowitz in der Richtung nach Slavy. Die Kersbach hatte erzählt, daß sie nach Karlsbad fahren würden. Müller, der von diesem Gespräch nichts wußte, erklärte, daß er mit seinen Begleitern nach Wien fahren wolle. Vorher hatten sie bei verschiedenen Geschäftsleuten Pöngin, Stride und so weiter eingekauft.

Nach 16 Uhr nachmittags kamen Müller und die Kersbach nach Jähöki. Schubert war nicht mitgekommen. Im Hotel belagerten sie das Zimmer Nr. 4.

Der Verlauf der Nordnacht ist bekannt. Um 1 Uhr nachts am 24. Jänner wurde das Auto der Mörder in Loboßij vom Wadmann Böhm und dem Beamten der Badgesellschaft Ambroz gesehen. Nach Aussage Böhms lag ein dunkler Gegenstand im Innern des Wagens. Um 1.30 Uhr war das Auto in Auffig. Dort blieben sich die Mörder ungefähr eine halbe Stunde auf und fuhren in der Richtung zum Schneeberg weiter. Nach dem Wege erkundigten sie sich beim Polizeikommissar Tüffel, dessen Rat, einen bequemerem Weg über die Grenze zu wählen, sie nicht annahm.

Auch die Vorgänge an der Grenze sind bekannt. Das Auto wurde vom Bruder des Gastwirts Zeißig in Kofenthal abgeholt. In diesem Gasthaus hielten sich die Mörder ungefähr drei Stunden auf. Schon am 23. Jänner erkundigte sich ein gewisser Fritz Kränzel, der stets mit einem Auto 3V-48.213 kam, ob nicht ein Auto aus der Fischhofstoalet gekommen wäre. In der Nacht stand in der Nähe der Grenze ein unbekannter Personenwagen.

Um 9 Uhr morgens fuhren alle drei Mörder nach Pizna weiter. Die Kersbach schien verletzt zu sein.

Verleumde kühn...

Das „Hohheitszeichen“, die „Bohemia“ und wir

Die „Bohemia“ hat so viel braune Pulver am Kopfe, daß sie wahrhaftig nicht unter die demokratische Sonne gehen sollte. Und eine Zeitlang hat sich dieses Pulver wirklich darauf beschränkt, so zu schreiben, daß es in Deutschland verboten ist. Sie kann wirklich nichts dafür. Denn das Kunststück, es dem Goebbels recht und dennoch in „demokratischer“ Politik zu machen, bräute nicht einmal der Goebbels selber zustande. Was tut nun die „Bohemia“ in ihrem Schmerz? Sie läßt ihre Wut an den deutschen Sozialdemokraten aus, wobei sie sich wieder

Strupel über das Gebot der Wahrheitsliebe, noch über die Wirkung macht, die ihre neuen Anbiederungsversuche an die Herren jenseits der Grenze bei allen Demokraten machen muß. Am Dienstag brachte die „Bohemia“ folgende „Meldung“, die wir wortwörtlich hiehersehen wollen:

Mißbrauch der staatlichen Hohheitszeichen

Aus dem Böhmerwald wird uns geschrieben: Seit den letzten Monaten pflegen die deutschen Sozialdemokraten bei politischen Kundgebungen, auch wenn es sich bloß um einen Vortrag handelt, das Hohheitszeichen der Republik, die Staatsflagge, zu verwenden. Das zeigte sich beispielsweise am 25. November bei einer allerdings größeren Kundgebung der Sozialdemokraten, woran auch tschechische Sozialdemokraten und Kommunisten teilnahmen. Im Jänner fand eine Kundgebung der deutschen Sozialdemokraten in Schwaabach im Böhmerwald statt, wobei ebenfalls die Staatsflagge verwendet wurde. Der sozialdemokratische Abgeordnete Papak stellte bei diesem Anlaß seine Partei als die einzige Partei

treue hin, während die übrigen Parteien von ihm als faschistisch und gegen den Staat gerichtet bezeichnet werden. Jeder Gegner, der sich zu Worte meldete, um diesen Hunsbub zu entkräften, wurde als ein Staatsfeind und als ein Schmäher der Hohheitszeichen hingestellt und niedergeschrien. Wer an dieser Verwendung der Staatsflaggen zu parteipolitischen Kundgebungen Kritik äußert, wird denunziert, daß er die Hohheitszeichen schmähe und verabscheue. Der Mißbrauch der staatlichen Hohheitszeichen zu patriotischen Kundgebungen der deutschen Sozialdemokraten ruft bei der deutschen Bevölkerung großen Unwillen hervor.

Dazu ist zu sagen: es ist nicht wahr, daß die deutschen Sozialdemokraten bei allen politischen Kundgebungen, „auch wenn es sich bloß um einen Vortrag handelt“, die Staatsflagge verwenden. Wir verwenden sie dort, wo sich Pflicht und politisches Bekenntnis zu diesem Zwecke verbinden, also dort, wo wir jetzt im Kampfe um die Demokratie gegen den Faschismus unsere roten Fahnen vorantragen, bei welchen Gelegenheiten auch die Staatsflaggen verwendet werden — eine Pflicht, angelehnt an die antidemokratische Gesinnung in faschistischen Koller unschlagen kann. Die Kundgebung in Schwaabach war eine große Demonstration als Antwort auf eine von den Deutschbürgerlichen gesprengte Versammlung; und hier im Kampfe der sozialdemokratischen Massen, war die Staatsflagge Symbol.

Aber die „Bohemia“ entkühlt sich ja selber, indem sie aus dem angeführten Mißbrauch der staatlichen Hohheitszeichen ein Geschäft zu machen sucht! Schon die Terminologie verrät, worum es der „Bohemia“ und jenen „Unwilligen“ geht, die wahrscheinlich sehr ungen in der diesseitigen Grenze des Böhmerwalds wohnen. Die „Hohheitszeichen“ — das Wort spielt keine Rolle im tschechoslowakischen Gebrauch, sondern durchaus und vor allem im reichsdeutschen. Wir hören nur das Wort „Hohheitszeichen“ und schon taucht das Symbol jenes Reiches vor uns auf, in dem sich eben auch hierzulande sehr viele zuhause fühlen. Und diesen ist die tschechoslowakische Staatsflagge, wo und wann immer sie getragen wird, ein Dorn im Auge. Ihnen zuliebe, aus eigenem Herzensüberfließen und um Herrn Henlein Konkurrenz zu machen, läßt die „Bohemia“ solche „Witze“ los, die aber tödlich auf den Schützen zurückzuführen Herr Tschuppitz würde wahrscheinlich die Sache geschickter machen. Aber nicht einmal der darf der „Bohemia“, so sehr sie es zur Aufrechterhaltung ihrer mühen Lebensgeister getrieben hätte, ins Haus. Der Koch will keine falschen Suppen. Die „Bohemia“ soll so bleiben, wie sie seit zwei Jahren ist. Das gefüllt dem Goebbels für den tschechoslowakischen Gebrauch — Deutschland braucht er das Gebraut derzeit nicht, was helfen kann — vielleicht imponiert ihm die Geschichte mit dem Hohheitszeichen. Der Wille der demokratischen Massen gegen die „Bohemia“ kann dadurch nicht wachsen, denn seitdem sie mit dem Hohheitszeichen ausgestattet ist, möchte man sie nicht einmal dazu verwenden, um Wut darin einzupacken!

Aufhebung einer Konfiskation. Die Konfiskation der Blätter, die am Dienstag, den 5. Februar 1935 wegen Fälschung der Kundgebung des Ministers des Innern, Dr. Cernh, betreffend Sanierung der Selbstverwaltungsfinanzen beschlagnahmt wurden, wurde aufgehoben.

Die Brücke nach Upsilon
Roman von Fritz Rosenfeld

Es waren Könige, die Mut hatten. Er hätte sie niederknallen können, aber er habe sich begnügt, ihnen die Zigarette aus dem Mund zu schieben. Dem König einer Südseeinsel allerdings habe er die Krone vom Kopf geschossen. Dafür habe er einen Orden bekommen. Aber die Könige Europas! Ob vielleicht im Saal ein König sei, der den Mut habe...

„Das ist gewagt! Das gibt einen Skandal! Das kann er sich nicht gefallen lassen.“

„Ihre Leute werden bei der Stelle zu lachen beginnen. Die anderen werden froh sein, mit Gelächter über die Situation hinzuzukommen. Aber ihn trifft die Kugel: und nun bekommt er eine Rembasse. Brunius lenkt scheinbar ein, feht seine Nummer fort. Schiebt auf Gegenstände, die seine Partner durch die Luft schleudern. Der letzte Gegenstand ist eine Krone aus Pappe. Die Kugel zerfällt in der richtigen Stimmung für den großen Auftritt sein.“

„Du hättest zum Theater gehen sollen, du bist der geborene Regisseur.“

„Regisseur“ war das Stichwort für die Beleuchter. Das Licht erlosch, die Szene wurde aus einer anderen Einstellung weitergedreht.

„Auf den Plätzen bleiben, meine Herren“ schrie der Regisseur. Die Kamera glitt lautlos näher, die Scheinwerfer wechselten ihren Standort, der Regisseur machte mit dem Schmaustasten die Munde.

„Es geht gleich weiter“, rief der Regisseur.

„Sind sie fertig, Müller?“

„Sofort.“ kam es von der Kamera zurück.

„Einen Augenblick noch. So. Jetzt.“

„Die Ballettessen tanzten irgendeinen blumigen Anstian von Faun und Nymphen und dann einen Wiener Walzer. Zum Schluß erschienen sie in den Trachten und Farben der Nationen, die Primaballerina im Kostüm und mit der Fahne unseres Landes. Die Nationalhymne wird gespielt. Es ist die große Huldigung für ihn. Wenn die erste Strophe verklungen ist...“

Nun kam ein Einfall, auf den der Regisseur sehr stolz war. Der Plan wurde nicht mehr von einem Offizier entworfen, ein Witzel knapper Sätze brach los, sie kamen unerwartet wie Zwischenrufe von hier und von dort, wer sprach, sprang auf, das Tempo steigerte sich, der Eindruck sollte erweckt werden: aus der einmütigen leidenschaftlichen Kampfschloßendheit Aller wächst und entfaltet sich nach einem geheimnisvollen Gescheh die Vision des Ereignisses, das sie alle vorbereiteten.

„Reicht vor den Fenstern der Lärm los. Der Platz ist grau vor Menschen. Aber sie wollen nicht gratulieren.“

„Sie fordern: die Arbeiter aus den Fabriken —“

„Die Dicken und die Fischer —“

„Die Bauern —“

„Die Arme —“

„Sie haben eine Stimme: sie rufen wie ein gewaltiger Chor:“

„Brot und Gerechtigkeit!“

„Brot und Gerechtigkeit!“

Gregor wußte, nun kam bald sein Stichwort. Die Gestalten vor seinen Augen tanzten wie hinter einem Schleier. Er griff mit der Hand an die Schläfen. Das Blut schloß heiß in den Kopf. Dann wieder war es, als sei er ganz blutleer, als überfließe ihn ein eisalter Strom. Ich bin krank, dachte er. Ich habe Fieber. Aber ich muß durchhalten.

„Im Saal entsteht eine Panik.“

„Die Menge dringt in das Foyer des Theaters.“

„Die Saalbediener stellen sich ihr entgegen —“

„Aber sie sind zu schwach, sie werden beiseite gedrängt, der Weg ist frei.“

„Wenn die Garde eingreift.“

„Die Garde ist mit den Ballettessen beschäftigt.“

Gelächter flatterte auf, ein Glas klirrte, dann erlosch das Lachen wieder. Nun kam gleich die Stelle, an der Gregor sprechen mußte:

„Die Demonstranten fordern, daß er ihnen Rede stehle, an Ort und Stelle.“

„Er wird sie vertreiben.“

„Eine Deputation ins Schloß bitten —“

„Sie an die Minister weisen —“

„Sie werden ablehnen. Hier, vor aller Welt, heute, an seinem Geburtstag, da er sich feiern läßt, soll er sagen, was er zu tun gedenkt, um die Not des Landes zu lindern.“

„Er wird die Fassung verlieren.“

„Er wird toben.“

„Er wird die Minister anschreien —“

„Er wird seinen Adjutanten am Kragen packen und durchrütteln —“

„Er wird sich blutstellen —“

„Er wird sich vor dem ganzen Haus jämmerlich blamieren —“

Blamieren war das Stichwort. Nun mußte Gregor aufspringen, die Faust gerückt, der Regisseur wollte es so. Nun mußte er brüllen:

„Er wird sie hinauswerfen lassen. Dann haben wir das Spiel gewonnen. Dann schreien sie es über den Platz, dann läuft es durch die Stadt: Er feiert Geburtstag und wir hungern!“

Um den Bruchteil einer Sekunde halte Gregor zu spät eingeseht. Der Regisseur sah ihn finstern an. Gregor schloß die Augen, nun war er mitten drin, nun konnte er nicht mehr zurück, nun konnte er nicht sagen: Ich bin krank, ich kann nicht weiterpielen, ich will nach Hause gehen. Die Aufnahme wäre verdorben, nie wieder beläme er ein Engagement, aus, erledigt, begraben.

„Das Land krepiert vor Hunger — aber es vergnügt sich bei den Tänzerinnen.“

Ein bißchen listig, dachte der Regisseur. Er hatte ihn ändern wollen, aber bei den Proben daran vergessen. Macht nichts. Weiter, weiter, fertig werden.

„Die Journalisten sind im Saal —“

„Stürzen an die Telephone —“

„In einer halben Stunde verflücht es der Sender im ganzen Land —“

„In einer Stunde rufen es die Zeitungsjungen durch die Straßen —“

„In allen Wirtschaften, allen Wohnungen spricht man von nichts anderem —“

Nun kam das Stichwort. Wie ein Erpreßhaß brauste es heran, es wurde größer und größer, der kleine Punkt am Horizont wuchs zu einem riesigen, man könnte ausrechnen, wie lange es noch dauerte, bis er über und dahintrast, unaufhaltsam seinem unbekanntem Ziele entgegen — und mit die Rauchfahne über dem Zug flatterte über dem Stichwort ein Satz, ein langer Satz, ein dunkles Gebilde ohne Form, es sind keine Worte mehr für Gregor, nur ein Klang, die Silben verschwimmen, der Sinn verschwimmt, er weiß nur, daß er sprechen muß, daß der Augenblick näher und näher kommt, nach ihm greift, über ihn stürzt, ihn begräbt.

„Schöne Geburtstagsfeier —“

Der Zug ist da. Ein ederschlüterndes Wagnissen. Er saßt ihn, dreht ihn im Kreis, die Augen brennen, das Blut lockt, Geburtstagsfeier ist das Stichwort, nun muß er sprechen, ein Abgrund klafft in der Szene, eine große Leere tut sich auf, er muß hineinrücken, sie ausfüllen, mit Leben, mit atmen, klingenden Worten:

„Er hat — keine —“

Nichts. Es sind keine Worte da, mit denen er den Abgrund erfüllen könnte. Er greift an die Stirn. Er brüllt:

„Ich habe Fieber, ich bin krank.“

(Fortsetzung folgt.)

Horthy greift ein Differenzen vorläufig zurückgestellt

Budapest. (Zf. B. B.) Von zuständiger Seite werden die in den letzten Tagen in der Öffentlichkeit und auch in der ausländischen Presse weit verbreiteten Gerüchte über eine bevorstehende Auflösung des ungarischen Parlamentes und bedeutungsvolle Personaländerungen in den leitenden Stellen auf das entschiedenste in Abrede gestellt.

In gut unterrichteten politischen Kreisen wird bekannt, daß in eingehenden Unterredungen, die der Reichsverweser Horthy in den letzten Tagen mit einer Reihe maßgebender Persönlichkeiten geführt hatte, ein gewisser Ausgleich der Auffassungen erreicht werden konnte. Der Reichsverweser empfing am Freitag den Erzherzog Albrecht, der darauf eine längere Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Gömbös hatte.

Der scharfe persönliche Konflikt zwischen dem Grafen Bethlen und Tibor von Eckhardt ist, wie verlautet, auf Wunsch des Reichsverwesers eingeleitet worden. In unterrichteten Kreisen nimmt man an, daß bis zur Einbringung der Wahlrechtsvorlage der Regierung, die Anfang März im Parlament zur Beratung kommen soll, die weitere Ausarbeitung der innenpolitischen Gegensätze zurückgestellt werden wird.

Liebermann gestorben

Berlin. Prof. Dr. Max Liebermann, der frühere Präsident der Preussischen Akademie der Künste, ist am Freitag im Alter von 85 Jahren gestorben.

Gefahr im Taschentuch



Taschentücher bergen Gefahren, an denen man nicht achlos vorbeigehen darf. Denn gerade im Taschentuch finden sich unzählige Keime und Bakterien, die immer wieder gefährlich werden, wenn man sie beim Waschen nicht restlos vernichtet. Darum Achtung: nur wirklich hygienisch gewaschene Taschentücher sind ungefährlich — und erst in der kochenden RADION-Lösung, in der Millionen Sauerstoffbläschen die Wäsche durchströmen, werden alle Keime vernichtet.

Saubere Wäsche — auch keimfrei — im Winter doppelt wichtig! Wenn die Sonne und damit die hygienische Wirkung ihrer Strahlen auf Körper und Wäsche fehlt, hilft RADION: es wäscht HYGIENISCH EINWANDFREI

RADION

wäscht allein!



Sudetendeutscher Zeitspiegel

Spannung zwischen dem Bund der Landwirte und der SHF Hacker verläßt Henlein?

Die Verhandlungen, die vor einigen Tagen zwischen Konrad Henlein und den Vertretern des Bundes der Landwirte stattgefunden haben, scheinen zu keinem Ergebnis geführt zu haben. Die Spannung zwischen den beiden Verhandlungspartnern steigert zu haben. Dafür zeugt ein vertrauliches Handschreiben, welches die Reichsparteileitung des Bundes der Landwirte an ihre Kreis- und Bezirksleitungen gerichtet und welches von der christlichsozialen „Deutschen Presse“ veröffentlicht wurde. In der Einleitung heißt es, daß die Verhandlungen mit der SHF unterbrochen seien und daß das gegenseitige Verhältnis getrübt ist. Wörtlich heißt es dann weiter:

„Trotz wider Erwarten die Entwürfe weiterhin entgegen unserer noch immer bestehenden guten Absichten auf ein freundschaftliches Zusammenarbeiten ergebnislos verlaufen, müßten scharfe Abwehrmaßnahmen, welche vorbereitet sind, getroffen werden. Davon werden alle unsere Parteistellen noch rechtzeitig verständigt werden. Gemeinsame Verhandlungen, Sitzungen und Besprechungen dürfen nicht mehr stattfinden. Mitteilungen von Parteistellen oder Parteischwärmern (der SHF) dürfen nur schriftlich entgegengenommen werden. Alle diese Mitteilungen sind in Abschrift der Reichsparteileitung bekannt zu geben, welche den Entwurf der Antwort liefert. Selbstverständlich dürfen Einladungen an die SHF-Mitglieder für unsere Tagungen und Sitzungen auch persönlich nicht mehr erfolgen. Öffentliche Versammlungen der SHF sind im allgemeinen nicht zu besuchen, es sei denn, daß aus beruflichen Gründen eine entsprechende Anzahl unserer Mitglieder als Verhandlungsteilnehmer geschickt werden kann, einschließlich eines geeigneten Redners aus der Partei.

Dieses vertrauliche Handschreiben ist vom

Reichsgeschäftsleiter Graf und vom ersten Vorsitzendenstellvertreter Gustav Hacker unterschrieben. Insbesondere Herr Hacker, der früher händig von seiner Freundschaft mit Henlein geschwärmt hat, scheint auf seinen Freund sehr böse zu sein. Sein Kerkger kommt in einer Zuschrift, die er an die „Deutsche Landpost“ richtet, zum Ausdruck. Diese Zuschrift richtet sich gegen den christlichsozialen Abgeordneten Rajicek, der unlängst von einem Zusammengehen Henlein-Hacker-Hilgenreiner gesprochen hat. Hacker erklärt, er müsse sich das Vorgehen des Herrn Rajicek „auf das entsetzlichste und energischste ein für alle Male verbieten“. Eine politische Kombination, die ihn und die Landbundjugend aus dem Zusammenhang mit dem Bunde der Landwirte herausreißt, ist damit zu offenem Parteiberrat aufgeföhrt. „zeugt von mehr als Völlerei oder ungläublicher Naivität, es zeugt von charakterloser Gesinnung.“ „Ich überlasse es der Öffentlichkeit“, jagt Hacker zum Schluß, sich hier ihr Urteil zu bilden. Herr Rajicek ist bekanntlich der besondere Vertrauensmann des Herrn Hilgenreiner, der durch seine unbesonnenen Äußerungen über die Saarabstimmung in weiten Kreisen der sudetendeutschen Bevölkerung die verhängnisvolle Annahme erweckt hat, daß bei uns die kommenden Wahlen ein Volksplebiszit bedeuten werden.

Diese scharfe Stellungnahme eines Funktionäres des Landbundes gegen den christlichsozialen Führer ist übrigens auch ein Ausdruck dafür, daß innerhalb der sudetendeutschen Heimatsfront ein Zusammengehen statt mit dem Bunde der Landwirte nun mit den Christlichsozialen gedacht wird. Auch die Diktiermänner, welche die SHF beraten, treten dafür ein, daß bei den kommenden Wahlen ein Block der sudetendeutschen Heimatsfront mit den Christlichsozialen zustande kommt.

Hungernde oder Banditen?

Donnerstag berichtete die „Reichenberger Zeitung“, daß in der Stadt Reichenberg Morgen für Morgen in vielen Häusern die Semmelkörner von Dieben geleert werden, die sich frühzeitig in die Häuser einschleichen, und so mandem braten Manne das Frühstück vergällen. Zu diesem Bericht nimmt Freitag die Genossenschaft der Wähler in Reichenberg in der gleichen Zeitung Stellung und stellt fest, daß diese Plage in allen Stadtteilen herrsche und daß nicht nur die frischen Semmeln, sondern auch andere Dinge gestohlen werden. Daraus folgern die biedereren Wähler, daß nicht der Hunger, sondern rein verbrecherische Motive zu diesen Eingriffen in die Besitzrechte der Reichenberger führen und sie fordern von der Polizei, daß „diesem Vandalenurwesen“ ein Ende bereitet werde. — Wie naiv doch diese Wählermeinungen sind, daß sie glauben, richtige Banditen, also Berufsverbrecher, müßten sonst nichts zu stehlen als einige warme Semmeln, die man vor der Tür hängen läßt. Sie müßten doch wissen, daß diese Hausdiebstähle kaum das Nissto lohnen, das so ein kleiner Dieb mit dem Eindringen in das fremde Haus auf sich nimmt. Sie müßten wissen, daß wirkliche Banditen nicht Semmeln, sondern Millionen stehlen, und in Hausflure nur arme Teufel einbringen, denen der Hunger — und nichts als der Hunger jene Demmungen

Praktische Volksgemeinschaft und christliche Nächstenliebe

Aus Johannisbad bei Böhmen-Kamnitz wird uns geschrieben: Viele aus der näheren und weiteren Umgebung kennen die romantische Felsenstraße, welche vom Eingang des Goldbachtals gegen Rabstein führt. Vor Beginn der Straße, am Waldrande, auf einer unfruchtbaren Wiesenecke steht ein Eisenbahnwaggon, schön grün gestrichen, saubere Fenster, Ordnung um das ganze kleine Anwesen. Zur Sommerzeit umgeben sorgsam gepflegte Dahlien und andere Blumen das Häuschen. In diesem Waggonhause wohnte bisher der Fabrikinvalid Eduard Kellia, der durch einen Unfall seinen rechten Arm verlor, mit seiner Familie. Kellias Ehefrau war es, ja nicht in irgend einer Form der Öffentlichkeit zur Last zu fallen. Er wollte auch ein eigenes, wenn auch noch so bescheidenes Heim haben. Deshalb raffte er alle seine kleinen Ersparnisse zusammen, kaufte sich einen Eisenbahnwaggon und mietete von Frau Hegenbarth aus Wind-Kamnitz 64 Quadratmeter Grund, um den jährlichen Pachtzuschlag von Kc 50.— und letzte seinen Waggon darauf. Manche Stunde Arbeit, manche Axt, sauer vom Munde abgepart, wurde noch zur Verschönerung verwendet. Der invalide Arbeiter hatte vor Abschluß des Pachtvertrages, von der Ver-

pächterin die Zustimmung erhalten, er könne wegen ihr immer dort sein. Kellia war so unvorsichtig und verfaßte selbst einen Pachtvertrag. Erst schien es, als ob er ruhig und friedlich auf seinem gepachteten Acker die Erde leben könnte, bis ihm die Pächterin, trotz des mündlichen Versprechens kündigte. „Der Kasten muß weg!“ war jetzt auf einmal die Lösung der Frau Hegenbarth. In einem Haste gelang es, die Kündigung wegen Terminversäumnis abzuwehren. Aber eine neue Kündigung, gegen die ein Rekurs unmaß gewesen wäre, machte die Kündigung des Paches mit 31. Dezember 1934 rechtskräftig. Niemand hätte anlaucht, daß die so fleißig die Acker besuchende, deutsche Frau Hegenbarth, mit ihrem ebenfalls deutschen Sohne, dem im Krankenhaus in Gammnis praktizierenden Herrn Doktor, es überdies bringen würden, einen invaliden deutschen Arbeiter, sein Vermögen, bestehend aus dem mit so viel Fleiß, Mühe und Geld erworbenen Waggon, das eigene, wenn auch kleine deutsche Heim vorläufig zu veräußern. Dies bleibt den besserstellten deutschen Volksgenossen überlassen. Denn die deutsche Familie Hegenbarth hat eine gerichtliche Exekutionsbewilligung erwirkt, nach welcher Freitag, den 8. d. M., vorm. 9 Uhr, also im strengsten Winter, der kleine Bau, die kleine ihm lieb gewordene Welt, eines invaliden arbeitslosen deutschen Arbeiters, unter gerichtlicher Aufsicht, abgetragen wird. Ein deutscher Baumstumpf hat die Arbeiten übernommen, deutsche Arbeiter werden das einstweilige Zerstückelwerk vollbringen. Nicht um den Gerichtsbeschluss handelt es sich hier, letzter Endes auch nicht um das Abtragen. Festzuhalten soll nur werden, daß eine gut christliche deutsche Frau, mit einem ebenso gut deutschen Sohne (Witralied der SHF) es wagt zu bräuen, einen deutschen Volksgenossen, von seinem, auf gepachteten, nichts tragenden Grunde errichteten Anwesen, im strengsten Winter zu vertreiben.

Arbeitszeitverkürzung in Frankreich

Paris. In der Kammer erstattete Arbeitsminister Jacquier ein Exposé, in dem er hervorhob, daß die Beschränkung der Arbeitszeit und die Beseitigung der Überarbeit zur Vermehrung der Arbeitsmöglichkeiten beitragen werde. Die Regierung sei allerdings der Überzeugung, daß sich die Arbeitszeit mit Hilfe eines Gesetzes nicht anders beschränken lasse, als auf internationale Grundlagen. Doch habe sie trotzdem den Gesetzentwurf vorgelegt, der festsetze, daß, falls die Mehrheit der Unternehmen in einem Verufe die wöchentliche Arbeitszeit unter das gesetzliche Normale herabsenke, die Regierung diese Beschränkung auf den ganzen Verfassungsbereich ausdehnen könne.

Brüssel. Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei beschloß, sich an den Arbeiten der staatlichen Kommission zu beteiligen, die die Arbeitslosenfrage lösen und die Lage der Verarbeiteten regeln wird. In dieser Kommission, die aus 21 Mitgliedern bestehen wird, werden die Sozialisten durch neun Delegierte vertreten sein.

Dr. Maček kandidiert

Der Belgrader Berichterstatter der Agence Havas meldet, daß der ehemalige Führer der kroatischen Bauernpartei Dr. Maček bei den nächsten Wahlen der Spitzenkandidat der nationalen Opposition sein wird.

Arbeitslosigkeit und Not steigen im Saargebiet

Saarbrücken. Der Leiter der Wirtschaftsabteilung im Bureau des Saarbevollmächtigten veröffentlicht in der Saarpresse einen ausführlichen Artikel, der sich in scharfen Worten dagegen wendet, daß jetzt die deutsche Wirtschaft das Saargebiet mit ihren Erzeugnissen überschwemmt, wodurch Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche Not heraufbeschworen würden. Gerade in den ersten Monaten nach der Rückgliederung dürfe nicht die Arbeitslosigkeit steigen, es müsse von der gesamten deutschen Wirtschaft größte Zurückhaltung und größte Disziplin verlangt werden, damit nicht der Eindruck entstehe, daß die Wirtschaft bei der Rückkehr zum Reich verlagte.

Ministerrat

Nach dem Antrage des Subkomitees der Wirtschaftminister wurde im freitägigen Ministerrat die Regelung des Milchmarktes in der Hauptstadt Prag behandelt und die Zustimmung zu den entsprechenden Maßnahmen ausgesprochen, die teils durch Regierungsordnung, teils durch Kundmachungen werden getroffen werden.

Neueinstellungen bei Finanz- und Gendarmerie

Genehmigt wurde die Erweiterung der Systemisierung der Dienststellen bei den Landesfinanzbehörden und im Mannschaftsstand der Finanzwache. Weiter wurde die Erweiterung der Systemisierung der Dienststellen bei der Gendarmerie genehmigt: das Finanz- und Innenministerium wurden ermächtigt, in diesem erweiterten Rahmen neue Kräfte aufzunehmen. Weiter wurden in Angelegenheit der Aufnahme neuer Kräfte in den Hilfsdiensten der einzelnen Ressorts Maßnahmen getroffen.

Anlässlich des Todes des Gen. Joll erhielten der Parteivorstand und der Klub der Senatoren Velleidsschreiben vom Gesundheitsminister Dr. Spina, Unterrichtsminister Dr. Kremlák, Postminister Dr. Franke, vom Vorsitzenden des Abgeordnetenhauses Dr. Stanek, vom Landespräsidenten Böhmen Dr. Sabotta, vom Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses Riechert, von den parlamentarischen Klubs des Bundes der Landwirte und der Deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft, vom Klub der deutschböhmischen Abgeordneten, vom Klub der republikanischen Abgeordneten, von den Senatoren Dubka, Ing. Marušák, Trnobranský, Gankel und Dr. Veselý, von den Abgeordneten Dubický, Krejčí, Fejzl, Dr. Mahr-Harting, Suchb, Teplanský, Windisch, Jádina und Zajiz, von Dr. Podgman und von einer Reihe von Beamten von Ministerien und des Senats. — Der Touristenverein „Die Naturfreunde“ hat in einem herzlichen Schreiben sein Velleid anlässlich des Ablebens des Gen. Joll ausgesprochen.

Mařaryk 85. Geburtstag. In der freitägigen Sitzung des Ministerrats wurde beschlossen, daß eine interministerielle Kommission die Anträge der einzelnen Ressorts über die Feiern des 85. Geburtstages des Präsidenten der Republik behandle und geeignete Vorschläge unterbreite. Der Vorsitzende der Regierung wird über diese Feiern mit den beiden Häusern der Nationalversammlung verhandeln.

Vertreter der tschechoslowakischen Wälder bei Dr. Bened. Außenminister Dr. Bened empfing am Freitag Vertreter des Zentralverbandes der tschechoslowakischen Wälder und Mineralquellen, u. zw. den Bürgermeister von Karlsbad Schreiter, Mat Pavil und Oberkämmerer Kovatik, die ihn über die Vorbereitung der nächsten Kuraison Bericht erstatteten und den Minister um Unterstützung bei den Regierungstellen ersuchten. Der Minister versprach den Wäldern seine Hilfe und betonte, daß er sich der Wichtigkeit der Wälder für die Tschechoslowakei bewusst sei.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Sonntag:
Prag. Sender 2: 7.30: Konzert aus Karlsbad, 9.15: Mod. Klarinettenmusik, 10: Schlachten in der Musik, 11: Symphoniekonzert aus Oltau, 12.15: Revueoprette in drei Akten, 14.15: Sozialinformationen: Kriegsinvaliden-Hilfsfrage, 17.55: Deutsche Sendung: Hebertragung aus Brünn, 18.55: Deutsche Presse, 19.05: Schallplatten, 19.25: Vantes Programm, 20: Hebertragung aus dem Smetanasaal: Konzert des tschechoslowakischen Rundfunks, 22.20: Aus „Tristan und Isolde“. Sender 5: 14.30: Deutsche Sendung: Handwirtschaft, 14.45: Arbeiter-Sendung: Schaffarsch-Festli: Die Bedeutung der Weihnachtsfeier, 15: Deutsche Duette. — Brünn 17.55: Deutsche Sendung: Konzertstunde. — Wärschitz-Döran 17.45: Schallplatten: Farbasfürstin. — Pilsen 16: Deutere Nachmittags. — Rastau 18: Orchesterkonzert.

Tagesneuigkeiten

Gemeinsames Frühstück trotz 6000 Meilen Entfernung

London. Die Wunder der drahtlosen Technik haben am Donnerstag ein „Radio-Telephon-Frühstück“ zweier Parteien ermöglicht, die 6000 Meilen voneinander entfernt waren. Die eine Hälfte des Frühstückstisches war im Hyde Park in London und die andere in der Funktion von Südafrika in Kapstadt gedeckt worden, wobei sich die Teilnehmer der britischen Reichskonferenz, die zur Zeit in Kapstadt tagt, begeben hatten. Die Reden aus London und Kapstadt waren so deutlich zu hören, als ob sie in ein und demselben Raum gehalten worden wären.

Noch zwei Tote im Riesengebirge

Am Donnerstag erblühte der Arbeiter Josef Donth von den Schlüsselfaunen, ein erfahrener Skifahrer und Kenner der gefährlichen Stellen im Riesengebirge, als er auf die Goldhöhe fuhr, im Schnee den Nieren von einem Rutsch. Er grub an der Stelle den Schnee auf und berührte einen ertrunkenen Skifahrer. Donth verständigte sofort die Gendarmeriestation in Wisniewitz. Eine Rettungs Expedition fand an der bezeichneten Stelle zunächst die seit Samstag vermisste Jitka Pirovskova und etwa 60 Schritte seitlich ihren Begleiter Franz Hamalek aus Königgrätz. Beide waren vom Schnee vollkommen verweht. Wie aus der Lage der beiden Leichen zu schließen ist, waren die beiden Skifahrer im kritischen Augenblick beifammen, doch trug der Sturm die Pirovskova später fort und verwehte sie. Die Expedition mit den beiden Leichen gelangte im nächtlichen Schneesturm nur mit Mühe zurück zu den Schlüsselfaunen.

Während des ganzen Freitags wurde unterhalb des Elbewasserfalles an der Auffindung der beiden vermissten Offiziere Major Paadirek und Stabskapitän Peltz gearbeitet. Die Arbeiten gehen nur langsam vorwärts, denn die Schneeschicht hat sich dort in einer Höhe von sechs Metern angehoben. Es wurden weitere Spuren gefunden, die dafür zeugen, daß die beiden Offiziere dort von einer Schneelawine begraben wurden: die Trümmer eines Stuhles aus Bambus. Die Bergungsarbeiten werden noch ungefähr zwei Tage dauern.

Die Lawinen-Schäden in der Schweiz

Safel. Die Schneeverhältnisse in der Schweiz haben sich seit dem Kälteeinbruch am Mittwoch wesentlich gebessert. Das Parfenn-Gebiet konnte teilweise wieder geöffnet werden. Die Davis-Barfentan-Bahn ist auch auf der oberen Strecke wieder im Betrieb genommen worden.

Nachdem Freitag durch die Schneemassen einige Tage gänzlich abgeperrt war, kommen nun nach Wiederaufnahme der Verbindung weitere Nachrichten über ernste Lawinenschäden. Zwischen Davos-Dorf und Davos-Platz ging die Schiabel-Lawine nieder, die sich am Kleinen Schahorn löste. Im Raminwinter 1919/20 fielen dieser Lawine mehrere Menschen zum Opfer. Seitdem sind unter gewaltigem Kostenaufwand umfangreiche Verbauungen vorgenommen worden. Trotzdem konnte sich die Lawine lösen und zu Tal stürzen. Dabei zerstörte sie den Jungwald, der in der Zwischenzeit angepflanzt worden war. Ausläufer der Lawine fielen gegen das Sanatorium Etanla und richteten dort in den Wirtschaftsräumen Schäden an. Menschen wurden nicht verletzt. Im Glarner Land haben Lawinen die Serrifal-

Vater und Schwester mit der Axt niedergeschlagen

Selbstmord des Täters

Lübben (Spreewald). Eine furchtbare Familientragödie spielte sich in der Nacht zum Freitag in der Wohnung des Polizeiwachmeisters i. R. Josef Konnast ab. Der etwa 30jährige Sohn Gerhard bedrohte Vater und Schwester mit der Axt und verletzte sie so schwer, daß eine sofortige Ueberführung in das Krankenhaus Lübben notwendig war. Die Verletzungen des Polizeiwachmeisters sind so schwer, daß er kaum mit dem

Leben davonkommen dürfte. Darauf schloß sich der Sohn Gerhard in sein Zimmer ein, besaß die Möbel mit Spiritus und setzte alles in Flammen. Die sofort alarmierte Feuerwehr konnte den Brand nach angestrengter Tätigkeit lokalisiert. Bei den Aufräumungsarbeiten wurde die völlig verbrannte Leiche des jungen Mannes geborgen. Gerhard Konnast stand kurz vor seinem Dokorexamen.

Strashe und damit auch die Wagnlinie auf eine Breite bis zu 700 Meter mit harten zusammengepreßten Schneemassen zu bedeckt. Es wird etwa 14 Tage dauern, bis die Straßen und das Bahngleis wieder befahrbar sind. Die Rutschboden-Lawine zerstörte viele Ställe, ein Wohnhaus und 30 Heustadl. Ein in bäuerlichen Verhältnissen lebender Bauer hat seine ganze Viehherde verloren. Einem anderen Bauern konnte der Viehbestand am nächsten Morgen unverletzt aus dem zusammengebrochenen und weggeschobenen Stall herausgeholt werden. Einem anderen Ehepaar wurde das Wohnhaus gerichtet. Die Leute konnten nur mit Mühe gerettet werden. Sie haben Rippenbrüche und andere Verletzungen davongetragen.

Carl Schurz und Hitlerdeutschland. Die in Amerika lebenden Verwandten von Carl Schurz, dem bekannten Deutsch-Amerikaner, haben einen Protest veröffentlicht, der sich gegen den Mißbrauch des Namens ihres berühmten Vorfahren im Dritten Reich, z. B. in Verbindung mit der Carl Schurz-Vereinigung in Berlin und der Carl Schurz-Stiftung in Amerika wendet. Es heißt dort, nichts könne größer sein, als die Verwendung des Namens Carl Schurz in einer solchen Verbindung. Denn er sei ein Rebelle gegen den Despotismus des Königs von Preußen gewesen und nur durch ein Wunder mit dem Leben davongekommen. In Amerika sei er einer der größten Demokraten gewesen und bis zum Ende seiner Tage umbeirrt allem entgegengetreten, was irgendwie nach Despotie geschmeckt habe.

Nach 36 Jahren aus Deutschland ausgewiesen! Dieser Tage traf in Aussia ein tschechoslowakischer Staatsbürger, ein Vergarbeiter mit seiner Familie ein, der 36 Jahre in Deutschland ansässig war. Er war mit seiner Familie von der Polizei in Deutschland ausgewiesen und über die Grenze bei Bodenbach abgeschoben worden. Andreas Sedo war in der Eßener Gegend ansässig, hatte dort eine Familie gegründet — er heiratete eine deutsche Frau — und sich ein Häuschen erbaut. Bei einer Durchsuchung der Räume des sozialdemokratischen Parteisekretariats fand man auch die Weirittererklärung des Bergarbeiters. Nun begannen die Schwierigkeiten. Die Ausweisung wurde ihm angedroht. Er unternahm alle nur erdenklichen Schritte, damit er in Deutschland bleiben könne. Er wollte sein Häuschen nicht hergeben und seine Kinder waren ja als Deutsche erzogen. Am frühen Morgen des 2. Februar erschienen sechs Polizeibeamte bei der Vergarbeiterfamilie. Sedo, der noch im Bett lag, wurde barfuß aufgefordert, sich sofort anzukleiden und den Polizeibeamten zu folgen. Auf dem Polizeipräsidium Eßen wurde er verhört und bis Dienstag dort behalten. Dann wurde er in seine Wohnung zurückgeführt, wo seine Frau und Kinder ihn aufgeregt

erwarteten. Die Kinder wollten gerade den Schulweg antreten. Das jüngste zweieinhalbjährige Kind war krank. Man ließ Sedo und seiner Familie nicht Zeit, sich umzukleiden, sie wurden zur Bahn geführt und per Schab über die Grenze gebracht. Ein kleiner Handkoffer und zwei Aktentaschen enthielten die geringen Habfeligkeiten, die die Frau in aller Eile zusammenraffen konnte. Sedo durfte nicht einmal seine Uhr einstecken. Als er sich nach dem Schicksal seines Häuschens erkundigte, wurde ihm erklärt, daß das Haus verkauft und von dem Erlös die von ihm bezogene Arbeitslosenunterstützung abgezogen werde. Aller Mittel entblößt, mit dem, was sie auf dem Leibe hatte, kam die Familie auf tschechoslowakischem Boden an. Am Donnerstag ging die Reise weiter nach der armen Heimatsgemeinde des Mannes, Velka Vdika, nachdem ein sozialdemokratischer Abgeordneter sich der hungernden Familie angenommen hatte.

Weitere Verhaftung in der Bremer Talperrren-Affäre. Die Bremer Polizei verhaftete den Zivilingenieur und Bauunternehmer A. Samanuel, der bei der Polizeidirektion wegen der Affäre der Bremer Talperrre verhört wurde. In Samanuel wurde nach langem Verhör dem Bremer Kreisstrafgericht eingeliefert.

Eisenbahn-Unfall. Die Staatsbahndirektion in Königgrätz teilt mit: Bei der Einfahrt in die Station Partousoy auf der Strecke Rumburg—Niciu entgleiten bei dem Personenzug Nr. 1910 am Donnerstag um halb 22 Uhr der Tender der Lokomotive, der Dienstwagen und vier Personenzugwagen. Bei dem Unfall wurde niemand verletzt. Ein Hilfszug wurde von Rumburg aus an die Unfallstelle abgefordert. An die Unfallstelle hat sich eine Untersuchungskommission begeben.

Drei Todesopfer eines Auto-Unfalls. Auf der Landstraße zwischen Bad Emß und Tausenau ereignete sich Donnerstag abends ein schweres Kraftwagenunglück, dem drei Polizeibeamte, die sich auf einer Dienstreife befanden, zum Opfer fielen. Der Führer des Polizeiwagens wollte einem anderen Automobil ausweichen, geriet dabei in einen Straßengraben und schließlich gegen eine Mauer. Von den vier im Wagen sitzenden Beamten wurden drei getötet, der vierte trug Bein- und Rippenbrüche davon.

Als letzter Zeuge im Hauptmannprozeß wurde der Zimmermann und Mühlenbauer Ewald Nielle als Volkssachverständiger vernommen. Er sagte aus, daß das Versteck von der zur Entführung benutzten Leiter keineswegs von dem gleichen Holz stamme wie das Fußbodenbrett aus dem Hauptmannsich Dachstuhl. Anschließend wurde bekanntgegeben, daß die Beweisaufnahme beendet ist. Insgesamt haben über 50 Entlastungszugungen für Hauptmann ausgefällt.



Der Mörder seiner Frau — 30 Jahre Kerker

Jalau. Vor dem hiesigen Schwurgericht wurde der zweitägige Prozeß gegen den 42jährigen Baumeister Paul Michalek beendet, der des Verbrechens des Mordes an seiner Frau, der er in brutaler Weise die Kehle durchschneid, angeklagt war. Die Geschworenen bejahten mit zwölf Stimmen die Schuldfragen, so daß Michalek zu 30 Jahren schweren Kerkers verurteilt durch zehn Jahren bürgerlich und Dunkelkammer am Jahrestage des Verbrechens verurteilt wurde. Der Verurteilte nahm die Strafe an.

Opiumfabrik in die Luft geflogen

Schanghai. Infolge einer Alkoholexplosion wurde ein im Herzen Schanghai gelegenes Haus völlig zerstört. Bei den Aufräumungsarbeiten entdeckte die Polizei, daß in dem Hause die größte bisher in Schanghai festgestellte Opiumfabrik befand. Bei der Explosion wurden 15 Personen getötet.

Ein schweres Brandunglück ereignete sich im niederösterreichischen Waldviertel. In Neufirchen a. d. Wild brannten mehrere Dauerngehöfte nieder. Während der Löscharbeiten wurden vier Feuerwehrleute unter den Trümmern eines zusammenstürzenden Hauses bestraft. Einer wurde tot geborgen, die anderen lebensgefährlich verletzt.

Schiff in Flammen. In Casablanca traf der Frachtdampfer „Lour“, ein 700 Tonnens Dampfer, mit brennender Ladung ein. Im rückwärtigen Raum, hinter dem Verdeck des Dampfes wütete bereits zwei Tage hindurch ein Brand. Sofort nach dem Eintreffen des Schiffes wurden die Löscharbeiten aufgenommen, das Feuer dauerte aber während der ganzen Nacht an. Das Schiff selbst ist nicht in Gefahr, die Schiffsladung dürfte aber wahrscheinlich vernichtet sein.

Die letzten Meldungen aus dem Malaria-Gebiet auf Ceylon sprechen von 30.000 Kranken. In den Krankenhäusern der betroffenen Gebiete sind alle Betten belegt. In Kurunegala, wo die Krankheit besonders schwer austrifft, erkrankte auch das gesamte Krankenhauspersonal.

Straßenbahnunglück in Wien. Am 10. Wiener Bezirk stießen Freitag nachmittags zwei Motorwagen der elektrischen Bahn in voller Fahrt zusammen. Die beiden Wagen entgleiten und wurden stark beschädigt. Die beiden Wagenführer wurden schwer und zehn Insassen leicht verletzt.

Budapester Schreckenstage

Wenige Tage nach dem Heberkampf der österreichischen Arbeiter wurde der „Theresienritter“ Emil Bey mit einem hohen ausländischen Orden „ausgezeichnet“. Der ungarische Reichsverweser Horthy verlieh ihm den Orden, der ihm besonders auszeichnungswürdig schien...

Den Namen Horthy trägt man oft in österreichischen Zeitungen. Sein Träger hat es gern, genannt zu werden. Natürlich nur so, wie ihn jetzt die brauen österreichischen Zeitungen nennen.

Der Prozeß gegen Kalosi weckt Erinnerungen an die ungarische Revolution und ihre Niederschlagung. Und wenn man sich Wilder aus der Zeit der ungarischen Gegenrevolution ins Gedächtnis zurückruft — ja, dann versteht man, daß die Odenverleihung an Horthy keine Formalität war, daß es über anderthalb Jahrzehnte hinweg ein großes Gemeindegut zwischen dem „erwachten“ Ungarn und dem „erneuerten“ Oesterreich gibt und daß Horthy der Ehrung durch Horthy würdig ist.

Es ist im Sommer 1919. Bluthoch brennt die Sonne auf das wilde ungarische Land und auf seine Hauptstadt Budapest.

Die letzten kampffähigen Formationen, die seit den Märztagen die Herrschaft eines kleinen radikalen Teiles der Arbeiterschaft sicherten, sind erstoben. Sie waren nicht imstande, den einmarschierenden Rumänen Widerstand entgegen zu stellen. Auf verlorenen Posten kämpften noch einige Gruppen der Arbeiterwehr, die nicht wissen, daß die Revolution besiegt wurde und die Führer der Kommune längst geflohen sind. Die Kraft des ver-

einten Gegners und eine falsche Einschätzung des Willens der Massen haben der Kommune das Rückgrat gebrochen.

Von den rumänischen Rajonetten geschloht, wogen sich nun die weißen Terrorbanden an die Oberfläche und beginnen ihr blutiges Handwerk. Tausende werden verhaftet; Kommunisten und Juden werden freiwild, deren Abfuhr eine nationale Tat ist. Jeder Ausländer schwebt dauernd in der Gefahr, als Spion verhaftet und verurteilt zu werden.

Wald sind die Gefangenhäuser überfüllt und der Tod hält reiche Ernte.

Es lebt sich schwer im weißen Budapest: Die Zahl der „Selbstmorde“ steigt in diesen Tagen erschreckend an, jede Nacht nimmt die Donau eine große Anzahl „Lebendmüde“ auf und wirft sie nach Tagen unterhalb der Stadt an das sandige Ufer. Bei Tag jedoch bieten Stadt und Donauluis das übliche, freundliche Bild. In sommerlicher Stille liegt das ehemalige Königschloß und sein einsamer, verschlafener Park, und über den blauen Oener Bergen spannt sich strahlend wie je der wolkenlose ungarische Himmel.

Grausam ist die Rache der Sieger. Die unmenschlichsten Dinge geschehen hinter den Mauern der Gefängnisse. Dort tanzt der Gummihüpfel auf den Rücken der unglücklichen Opfer, dort toben die weißen Soldaten, die „erwachten Ungarn“ ihre sadistischen Gelüste aus, dort werden Männer gefoltert und Frauen grausam gequält, bis sie der Wahnsinn schließend in die Arme nimmt. Doch die Mauern der Gefängnisse sind dick, nichts dringt durch sie hindurch, was auch immer an Schändlichkeiten passieren möge. Und die fremden Berichterstatter gehen frohlich plaudernd mit ihren Arcundinnen durch die schöne Stadt und wissen nichts davon zu berichten, daß sie eine Stadt des Todes und der höllischen Pein für viele tausende Menschen ist.

hypostasmeier ist eine Arbeiterfiedlung in der Nähe der Stadt und zum großen Teil von deutschen Arbeitern bewohnt, die dem Kommunismenaufstand ohne besondere Sympathien gegenüberstanden.

Eines Morgens erscheinen rumänische Soldaten und schließen die Siedlung hermetisch nach allen Seiten ab. Dann kommen die Horthytruppen und beginnen im Verein mit der Polizei zu omshandeln. Man sucht die Gewehre, die den Arbeitern von den Kommunisten gegeben worden waren. Längst sind sie auf den Feldern vergraben oder an anderen unzugänglichen Orten versteckt, aber der Verreck nistete auch in den Reihen der Arbeiter: Die Offiziere haben die Namen derjenigen in der Liste, die als die Führer angesehen werden, auch die Waffenverstecke sind ihnen bekannt. Eine Arbeiterfrau hat sie ihnen verraten, um ihren Mann zu retten. Doch es nützte ihr nichts, denn er erfuhr dieselbe Behandlung wie alle andern.

Die Wohnungen werden verwüßt, die Möbelstücke zerschlagen, die Kinder und Frauen geprügelt. Die Männer aber werden beim Verließgebäude zusammengetrieben und streng bewacht. Aus ihnen werden zwölf herausgefischt, die man als Anführer bezeichnet und gegen diese richtet sich nun der ganze Haß der Banditen. Jeder wird erschlagen bis er bewußtlos wird, dann mit Wasser begossen und wieder geschlagen und so fort. Man wirft die Gefangenen auf den Boden, tritt auf ihnen herum, schlägt ihnen die Zähne ein und ver sucht alles, um ein den Denkmern genehmes Gesändnis herauszupressen, das diese Säuerelichkeiten noch nachträglich gerechtfertigt hätte, denn in Wirklichkeit konnte man ihnen nicht das geringste Vergehen nachweisen.

Diese Quälereien dauerten den ganzen Tag und endeten erst abends um sechs. Die zwölf Arbeiter wurden in die Stadt abtransportiert. Mit

Mümpelbienen und Kolbenstößen zwang man die total Erschöpften, den weiten Weg im Lauffschritt zurückzulegen. Die Nachhut bildeten berittene Soldaten, die immer wieder in die Gefangenen hineintritten und sie zu Boden stießen. Und als der Trupp endlich in das Gefängnis eingeliefert wurde, da war der Anblick selbst für den Gefangenenträger zuviel, der doch in diesen Tagen gewiß Zeuge mancher Schreckenstat geworden war: Der Wärter weinte!

Den „Hauptschuldigen“ und am meisten Mißhandelten jedoch ließ man frei. Das bedeutete, daß man ihn der Willfür der Horthybanditen ausgelieferte, die ihn voraussichtlich schon in der ersten Nacht hoken würden. Die Gewißheit, daß er verloren war und die unerträglichen Schmerzen liehen jedoch in dem Unglücklichen einen Entschluß reifen, der ihn den Horthybanden der „erwachten Ungarn“ entzog. Wenige Stunden nach seiner Freilassung öffnete sich der Arbeiter Franz Otto die Pulsadern.

Die Galtlosigkeit der Anschuldigungen, die gegen die Arbeiter erhoben wurden, geht daraus hervor, daß man nach einigen Tagen alle Verhafteten wieder freiließ... Den Toten konnte man allerdings nicht mehr lebendig machen.

Das ist der Bericht eines Zeitgenossen, der diese Tage miterlebte. Es ist aber leider nur ein Auschnitt aus der großen Menge von Mordtaten und Verhaftungen, die sich die Regierung Horthy, die Kräfte aller christlichen Regierungen Europas, zu schulden kommen lieh. Allerdings hat sie auch in andern christlichen Regierungen gesinnungswandte Freunde, die — wie es der Heber 1934 bewies — es im Niederfartischen von Frauen und Kindern bis zur Virtuosität gebracht haben.

Aber es läßt sich sagen, daß Horthy den Orden Horthys verdient hat.

Die Filmschauspielerin Grell Thiermer wurde in der Nähe von Steinhausen bei einem Kraftwagenunfall schwer verletzt. Sie und ihr Gatte, der Tenor Arthur Sell, wollten am Freitag in Dänabrück gastieren. Auf der Fahrt von Bielefeld ließ der Wagen mit einem anderen Auto zusammenstoßen. Während Arthur Sell, der am Steuer saß, mit geringen Verletzungen davon kam, erlitt die Filmschauspielerin einen Bruch des linken Armes, einen Schlüsselbeinbruch und Querschlägen am Kopf. Sie wurde ins Bielefelder Krankenhaus eingeliefert, wo sie mit großen Schmerzen, jedoch ohne Gefahr für ihr Leben, darniederliegt.

Eine Fabrik verbrannt. In der Möbelfabrik Jaa u. Co. in Ebstorf brach am Donnerstag früh infolge eines überheizten Ofens ein Feuer aus. Die Fabrik liegt fernab von der Stadt hinter dem Bahnhof, weshalb das Feuer spät bemerkt wurde. Die Feuerwehren von Chust stellten sich sofort, nachdem sie alarmiert worden waren, an der Brandstätte ein, doch wurden die Löscharbeiten durch starken Frost und Wassermangel erschwert, so daß sie sich auf die Rettung des Warenlagers beschränken mußten. Die Fabrikanlagen selbst wurden vollkommen eingeschert. Der Sachschaden ist sehr groß. In der Fabrik waren, als sie in vollem Betriebe stand, 65 Arbeiter beschäftigt, derzeit war sie in Konkurs.

Die 20.000 Bergarbeiter am Bugas-Golf des Kaspiens waren dieser Tage in großer Gefahr. Sie arbeiten dort in den Schwefelgruben. Die schmale Meeresenge zwischen dem Golf und dem Kaspien war durch einen furchtbaren Sandsturm den Dampfern, die sonst Trinkwasser und Lebensmittel vor Krasnodar hinbringen, vollkommen gesperrt. Man belad in aller Eile eine Kamelkarakane, die über eine Strecke von 822 Kilometern zurückzulegen hat. Einige Tage bitterer Not werden die Bergarbeiter schon ausgestanden haben.

27 Regenerinnen verschüttet. Wie aus Fort Wall in Britisch-Ostafrika gemeldet wird, wurden 27 Arbeiterinnen bei der Gewinnung von Kupfererz verschüttet. Die sofort eingeleiteten Rettungsmassnahmen blieben bei sämtlichen Verschütteten vergeblich.

Konrad II. Siegel gefunden. Bei einer verfrachten Grabung innerhalb der Klosterkirche der Abtei Limburg (Niederrhein), die durch die Stadt Dürkheim unter wissenschaftlicher Leitung des historischen Museums der Pfalz durchgeführt wird, fand sich in geringer Tiefe eine runde Steinplatte, die in der Mitte das vertiefte Bildnis eines Kaisers und im Rande die Aufschrift: „Constantinus dei gratia Romanorum Imperator Augustus“ aufwies. Es handelt sich hier um einen Originalsiegel des Kaisers Konrad II., des Erbauers der Limburg und des Speyerer Doms. Im Mittelschiff ließ man auf einen unterirdischen Steinbau. Es darf vermutet werden, daß es sich um das Grab der ersten Gattin Kaisers Heinrich III., Gansib, handelt, die im Jahre 1038 in Limburg beigesetzt wurde.

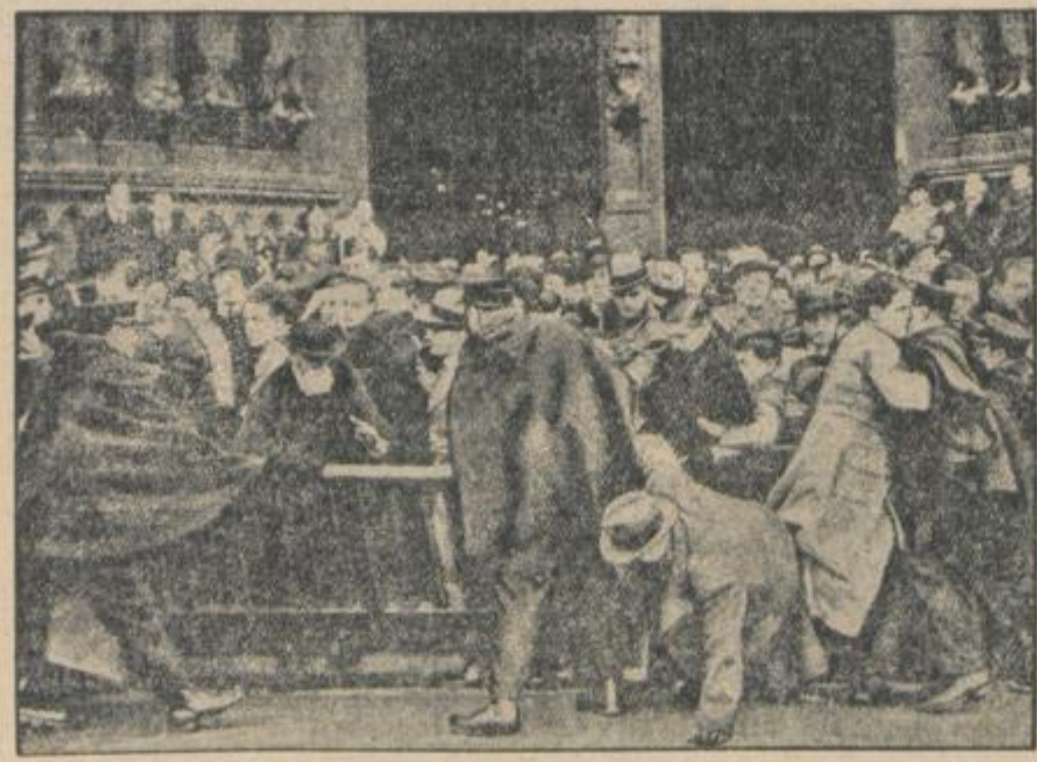
Verstärkter Frost. Während der Nacht auf Freitag hat sich der Frost vielfach verstärkt und die Temperatur ist an zahlreichen Orten unter minus 10 Grad gesunken. Die tiefsten Temperaturen meldeten Chust mit minus 25 Grad; auf den Berggipfeln betragen die Temperaturminima minus 15 bis minus 18 Grad. Die Schneefälle hatten Freitag nachmittags minus 17, Kroppan minus 9 Grad. Dagegen werden aus Südtirol plus 15 bis 18 Grad gemeldet. Diese bedeutenden Temperaturgegensätze veranlassen die Ausbildung von Druckstörungen, deren Ausläufer Mitteleuropa betreffen dürften und namentlich in den südlichen Teilen der Republik wieder Schneefälle bringen können. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Beschleunigt bewölkt, nur vereinzelt vorübergehende Aufhellung; abkühlend der Frost. In den südlichen und südwestlichen Teilen des Staates später wieder stark bewölkt und stellenweise Schneefall. — Wetteraussichten für Sonntag: Fortdauer der winterlichen Witterung.

Verleumdung mit 84 Frauen. Der reichste Scheich der Welt — Abdullah Ben Hafim, Scheich von Eleator in Ostarabien, kommt nach London, um dort sein silbernes Jubiläum zu feiern. Er ist der Verleumdung. Die schönsten Verleumdungen in der Rue de la Paix und in Bond Street kommen aus seinen Häusern. Man hat ein Haus in der Umgebung Londons für die Zeit seines Aufenthalts bereitgestellt. Denn der Scheich ist ein frommer Moslem und verachtet es, mit Ungläubigen unter einem Dach zu wohnen. Dieser Abdullah hat in seinem Harem 84 Frauen. Es ist nämlich eine Sitte seiner Edlen, ihm zu jedem Zeitraum — ein Heil der Moslem — ein neue Braut zu schicken. Er ist der einzige regierende Monarch, der öffentlich zugibt, daß er Sklaven besitzt. Vier-tausend Neger arbeiten in seinen Verleumdungsbetrieben. Für ganze 30 Pfennig am Tag tauschen sie nach Verleumdung und Eiern oft Verleumdungen von mehreren hundert Pfund heraus. Sie demannen 800 Verleumdungsschiffe, die dieser arabische Magnat besitzt. Er lebt in einem Schloß, das Tag und Nacht von Negern mit blank gezogenen Schwertern bewacht wird. An seinem Hofe leben Astrologen, Hofnarren, Tänzerinnen und Dervische, die die Gabe der Prophezie besitzen. Große Berge von Verleumdungen werden jeden Abend vor seinem Thron aufgeschüttet, um begutachtet zu werden. Er kann ein Ei kochen, indem er es für zwei Minuten in den Sand vor seinem Speisetisch eingräbt und hat noch nie sein weisses Reich verlassen, obwohl er ein Freund Englands ist und sogar zum Komtur von Indien ernannt worden ist.

Ein Schiff, das niemand haben will. Niemand will den ausgebrannten Rumpf des 12.000 Tonnen Zugdampfers L'Atlantique haben, obwohl er als

Brack noch eine große Summe wert ist. Das große Schiff brante im Jänner 1933 im Kanal aus und wurde nach Cherbourg abgeschleppt. Neunzehn Menschen verloren damals ihr Leben. Vor vierzehn Tagen hat nun das Appellationsgericht in Paris entschieden, daß die Versicherungen — meist englische — die volle Versicherungssumme von 2.278.000 engl. Pfund an die Eigentümer des Schiffes zu zahlen haben. Die Entscheidung macht dadurch den Schiffsrumpf zum Eigentum der Versicherungen, aber sie wollen nicht die Eigentümer werden. Wenn sie nämlich das Schiff übernehmen, wartet eine Rechnung von 688.000 engl. Pfund von deutschen, holländischen und französischen Bergungsfirmen, die das Brack abgeschleppt haben, auf sie.

Das ist aber noch nicht alles. 54.000 engl. Pfund sind an Dockkosten zu zahlen, da das Schiff schon achtzehn Monate im Dock in Cherbourg liegt. Die Schiffabrisbehörden haben die Besitzer des Schiffes, die Südatlantische Gesellschaft, aufgefordert, zu zahlen und wollen wissen, wie lange das Brack noch im Dock liegen soll. Die Gesellschaft erwiderte, daß laut Gerichtsurteil das Schiff den Versicherungen gehört. Nun wird die Gesellschaft eine neue Klage einbringen, die die Versicherungen beurteilen soll, für den Unterhalt des Schiffes seit dem Feuer aufzukommen. Die Versicherungen dagegen behaupten, daß sie laut Versicherungsvertrag nicht verpflichtet seien, ihr Eigentumsrecht an dem Brack in Anspruch zu nehmen.



Der 6. Feber in Paris

Der 6. Feber, der Jahrestag der blutigen Demonstrationen, ist in Paris nicht ruhig verlaufen. Zahlreiche Versammlungen wurden vorgenommen — so auch nach dem offiziellen Gedenkgottesdienst in Notre Dame, wo die Polizeiabsperrungen von Demonstrationen durchbrochen wurden.

Welthandel stagniert

Die Länder legen jetzt die Bilanz ihres Außenhandels für das Jahr 1934 vor. Obwohl diese Bilanzen nicht eine einheitliche Tendenz aufzeigen, bestätigen sie insgesamt doch, daß es im vergangenen Jahre im Welthandel nicht den erwarteten Umbruch gegeben hat. Der Welthandel dürfte im ganzen wertmäßig und auch seinem Umfang nach nur unerheblich über den Stand vom Jahre 1933 hinausgekommen sein. 1933 aber bedeutete für ihn geradezu ein schwarzes Jahr. Wertmäßig erreichte er damals noch nicht einmal die Höhe von 1905 und der mangelhafte Abgang 1933 blieb noch hinter dem des Jahres 1909 zurück.

Dabei waren dem Welthandel vor einem Jahre günstige Aussichten vorausgesagt worden. Es wurde angenommen, daß die 1933 in manchen Ländern eingetretene Verringerung in der Produktionswirtschaft auch den Außenhandel vorteilhaft beeinflussen und einen Aufschwung auslösen werde. Die Verringerung der industriellen Produktion hat sich im allgemeinen, wenn auch nicht überall, so doch weiter entwickelt. Dazu ist auch in der Agrarwirtschaft in einigen der ausfallgebendsten Länder eine Milderung der Krise festzustellen. Dennoch hat der Welthandel als Ganzes aus diesen Verringerungserscheinungen nur ganz bescheidenen Nutzen ziehen können.

Es gibt zwar Länder, die 1934 ihren Außenhandel sowohl wertmäßig wie mengenmäßig gegenüber dem Vorjahre steigern konnten. Zu ihnen gehört die Tschechoslowakei. Es sind aber auch andere, denen das vergangene Jahr einen weiteren Rückschlag gebracht hat. Das gilt für Frankreich, Deutschland, Polen, Italien und eine Reihe weiterer Staaten. Wenn die oben genannten Länder auch sogenannte Goldblockstaaten sind, also Länder, die an dem festgelegten Goldwertmaß ihrer Währung festgehalten haben, so wäre es doch falsch, daraus zu schließen, daß alle Goldblockstaaten in ihrem Außenhandel ungünstiger abgeschnitten haben, als jene, die eine Abwertung ihrer Währung durchführten. Es gibt auch Goldblockstaaten, die eine Vermehrung ihres Außenhandels verzeichnen, wie sich wiederum Länder mit abgewerteter Währung unter jenen befinden, deren Außenhandel nicht diese günstige Entwicklung genommen hat.

Die Hoffnungen auf eine entscheidende Wendung im Welthandel auf die Abwertung weiterer Währungen oder auf die Wiederholung des Experimentes bei schon abgewerteten Währungen zu setzen, ist darum unbegründet und gefährlich. Die Vermutung, die eine aufsteigende Entwicklung im letzten Jahre verhindert haben und sie in der nächsten Zeit zumindest auch weiter außerordentlich erschweren dürften, sind nicht auf währungspolitischen Gebiet, sondern anderwärts zu suchen.

Es sind da vor allem immer wieder die phantastisch hohen Zollmauern zu nennen, mit denen sich inzwischen nahezu alle Länder umgeben haben. Es sind die zahlreichen finanz- und devisenpolitischen Maßnahmen, es ist die mit der Durchsetzung mehr oder weniger klarer Antarktis-tendenzen verbundene Festhaltung bestehender weltwirtschaftlicher Verbindungen, und es ist nicht zuletzt die durch das Weiterschmelzen der verschiedenen internationalen politischen Brandherde gesteigerte Unsicherheit und Unklarheit, die die Wiederkehr normaler internationaler Kreditverhältnisse verhindert, die für den Aufschwung des Welthandels eine Voraussetzung sind.

Zu diesen summarisch aufgeführten Hemmnissen kommt noch eines hinzu: mit nur vereinzelten Ausnahmen wird in allen kapitalistischen Ländern die Arbeiterklasse, zu der die große Mehrheit der Bevölkerung gehört, auf dem außerordentlich niedrigen Lebensstandard festgehalten, auf den sie in den Krisenjahren durch die kapitalistischen Kräfte zurückgeworfen worden ist. So vollaus berechtigt alle Maßnahmen sind, die den breiten Schichten der landwirtschaftlichen Bevölkerung eine Verbesserung ihrer Lage bringen und sie damit in größerem Maße als vorher konsumfähig machen wollen, so erweist aber auch die Stagnation des Welthandels, daß diese Maßnahmen nicht genügen. Es müssen in sie die Kräfte der Arbeiterschaft einbezogen werden. Solange noch immer in den wichtigsten Industrieländern neue Vorstöße gegen die Lebenshaltung, gegen die Löhne der Arbeiter, Angestellten und Beamten geführt werden dürfen, erfahren damit auch die Hemmnisse für den Wiederaufstieg des Welthandels eine Vermehrung. Denn die Kürzung des Arbeitseinkommens wirkt sich nicht nur in einer Verminderung der Konsumfähigkeit aus, die bloß auf den Binnenmarkt zurückwirkt; sie wirkt vielmehr auch Käufer von Einfuhrwaren aus dem Kreislauf und führt so über den verringerten Importbedarf zur Erschwerung der Ausfuhr.

Dier liegt ein Zentralproblem, ohne dessen Lösung der herbeigesehnte Aufschwung in der Entwicklung des Welthandels nicht zu haben ist. Gerade der Kompensationsverfehr, der sich jetzt in den Außenhandelsbeziehungen immer mehr durchsetzt und der darin besteht, daß der mehr oder weniger ungebundene Außenhandel von einer Art gegenseitigen Warenaustausch unter Kontrolle des Staates abgelöst wird, setzt erst recht einen starken, aufnahmefähigen Inlandmarkt voraus. Neben alle Länder versuchen heute, ihre Waren-einfuhr in ein bestimmtes Verhältniß zur Ausfuhr zu bringen und einen größeren Heberdruck der Einfuhr zu vermeiden. Je weniger gestärkt ist darum die Lebenshaltung eines Volkes ist, desto größer wird auch das Bedürfnis der Wareneinfuhr und damit die Chance der Ausfuhr sein.

Weißer Zähne

machen jedes Antlitz ansprechend und schön. Zur Erlangung schöner weißer Zähne putze man früh und abends die Zähne mit der herrlich erfrischend schmeckenden Chlorodont-Zahnpaste. Schon nach kurzem Gebrauch erhalten die Zähne einen wundervollen Elfenbeinglanz. Tube K2 4.-. Inländ. Erzeugnis.

Das Land des Diktators Long

(Kf.) Die Zusammenstöße in Baton Rouge zwischen Anhängern und Gegnern des Diktators Long und die Rolle von Long selbst, den Sinclairs Parole vom „Epic“ (end poverty in California) nicht ruhen ließ, haben die Aufmerksamkeit auf den Staat Louisiana gelenkt, der zum Objekt von Longs Experimenten gemacht wurde. Louisiana hat eine gewisse Sonderstellung unter den amerikanischen Staaten. Hier sind die Gegensätze besonders ausgeprägt. Noch schroffer als andernwärts stehen sich Schwarze und Weiße gegenüber. Besonders stark sind hier die Kontraste zwischen New Orleans, der einzigen großen Stadt, und dem flachen Land. Obwohl Louisiana schon 1803 von Napoleon an die Vereinigten Staaten verkauft worden ist, hat sich New Orleans bis auf den heutigen Tag in mancher Beziehung viel von seinem früheren französischen Charakter bewahrt. Das Leben wird dort leicht genommen. Spielbanken und Nachtclubs existieren in großer Zahl und hören auch dann nicht auf, als sie im übrigen Amerika mit Stumpf und Stiel ausgerottet wurden. New Orleans wird von Kennern als ein Ort der Lebenslust bezeichnet, der von dem Puritanismus unberührt blieb. Eine besondere Sehenswürdigkeit von New Orleans ist das Absinthe-Haus. Diese Atmosphäre einer südlichen Hafenstadt aber wird bereits von den strengen baptistischen und methodistischen Gemeinden in der Nachbarschaft der Stadt scharf abgelehnt. Sie nennen New Orleans die Residenz des Teufels, ein Sodom und Gomorra, das noch schlimmer sei als New York. Alle diese Gegensätze spielte Long erfolgreich gegeneinander aus.

Longs Gegenspieler, um den sich die Opposition sammelte, ist der Bürgermeister von New Orleans, Warmien. Auch er versuchte, absolut zu regieren, und erweies sich nicht so gefähig wie das Parlament. Er betrachtete sich als Repräsentanten der altangesessenen Bürgerschaft und sah in Long einen Schachmatt und Emporkömmling. Aber Long ist, wie die letzten Ereignisse gezeigt haben, hemmungslos. Ihm schweben ganz bestimmte Vorbilder vor. So ist es auch weiter nicht verwunderlich, daß er jüngst die Drohung aussprach, Louisiana werde aus der Union ausgeschieden, wenn seine finanziellen Wünsche nicht erfüllt würden. 1936 will er als unabhängiger Präsidentschaftskandidat auftreten. Man hat den Eindruck, daß er noch viel von sich reden machen wird.

Neuer Komet. Im Observatorium von Taschkent wurde der neue Komet gesichtet, der von dem Astronomen Johnson entdeckt wurde. In Taschkent ist er als Nebedschek zu sehen, der in der Mitte verbleibt. Bei der ersten Beobachtung konnte der Kometenschweif nicht gesichtet werden.

Gerichtssaal

Fehlgeburt ist keine „Erkrankung“ im Sinne des Gesetzes?

Ein eigenartiges Urteil des Prager Arbeitsgerichtes. Brau. Das hiesige Arbeitsgericht hat dieier Tag ein Urteil ergehen lassen, welches verdient, festgehalten zu werden.

Eine Hausgebilfin, die in anderen Umständen war, erlitt ohne eineses Verhulden eine Fehlgeburt. Sie mußte zehn Tage in Spitalabhandlung bleiben. Als sie nach Entlassung aus dem Spital ihren Dienst wieder antreten wollte, wurde ihr von dem Dienstherrn kurz und trocken eröffnet, daß sie fristlos und ohne jede Entschädigung entlassen sei. Sie klagte beim Arbeitsgericht auf Verablung der gesetzlichen vierzehntägigen Mündigkeitsfrist. In der Klage wurde geltend gemacht, daß jede im Haushalt angestellte und im Haushalt lebende Person nach dem Gesetz Anspruch auf Lohn und Pflanz in der Dauer von vierzehn Tagen habe. Die Prager „Gesindeordnung“ legt außerdem noch fest, daß im Bereich der Hauptstadt ein Dienstherr im Falle einer Erkrankung nicht ohne Mündigung entlassen werden darf, wenn die Krankheit nicht länger dauert als vierzehn Tage.

Die klagende Hausgebilfin berief sich in ihrer Klage auf diese Bestimmungen und machte geltend, daß ihre frist- und entschädigungslose Entlassung im Widerspruch zu den gesetzlichen Vorschriften sei und der Klägerin daher die Entlohnung für die gesetzliche Mündigkeitsfrist gebühre.

Das Arbeitsgericht war über anderer Meinung und wies die Klage ab. In den Urteilsgründen wird dann der folgende Gedankengang entwickelt: Die Fehlgeburt sei eine Folge der Schwangerschaft, die wiederum nicht als Krankheit, sondern als natürlicher physiologischer Zustand der Frau anzusehen sei. Die notwendige gemordnete ärztliche Behandlung der Klägerin sei gleichfalls nur eine Folge dieses natürlichen Zustandes, welcher die Abtrennung der Frucht vom Mutterleibe eben nach sich ziehe. Mit einem Wort: eine Fehlgeburt ist nach Auffassung dieses Gerichtes keine Krankheit.

Die Rechtsanwabe unseres hiesigen Arbeiterhofes, Dr. Hanni Robins, bemerkte dazu: Dieses Urteil ist allerdings niederknietend und das Gegenteil dessen, was andere gesetzliche Entscheidungen, durch welche auch eine Fehlgeburt als Erkrankung anerkannt ist. Es wäre nur menschlich, wenn in dieser Richtung ein Urteil erlände, das die Frau nicht als Maschine qualifiziert, sondern sie auf das Niveau eines vollberechtigten Menschen stellt.“

PRAGER ZEITUNG

Bagas und Malypetr's Erklärungen werden plaktiert

Der Stadtrat nahm gestern den Bericht des Primators über die Vorklänge der Bürgermeister der Hauptstadt beim Ministerpräsidenten zur Kenntnis und beschloß, die Ansprache Bagas und die Antwort Malypetr's in Prag zu plaktieren.

Mordversuch in Žizkow

Donnerstag nachts war das Gasthaus des Stanislaw Tichy in Prag XI., Jeseniowa, Schauplatz einer Familientragödie. Bei dem Gastwirth wohnte dessen geschiedene Frau, mit welcher Tichy den gemeinsamen Haushalt nur mit Rücksicht auf ihr gemeinsames Kind aufrechterhält.

Die Frau soll jedoch ein Verhältnis mit einem Mann gehabt haben, welcher häufig das Gasthaus besuchte. So war es auch Donnerstag. Es kam zu einem Streit zwischen den Eheleuten, als sich die Frau zu ihrem Geliebten setzte. Tichy ließ plötzlich ins Nebenzimmer, holte dort einen scharf geladenen Revolver und verletzete die Frau durch zwei Schüsse schwer. Dann richtete er die Waffe gegen sich selbst, der Revolver versagte aber. Tichy stellte sich der Polizei.

Wehr Raum für 2342! Ein Leser schreibt und: Dieser Tage sah ich in einem der alten Wagen der 6er Linie der Prager Straßenbahn einen ausnehmend hochgewachsenen Wagenführer. Er muß, um den kleinen Wagen führen zu können, dauernd gebückt stehen, da er sonst mit dem Kopf an die Decke stoßen und vor allem die Fahrbahn nicht sehen würde. Das Gedächtnis ist sicher eine überflüssige Erschwerung der nicht angenehmen Arbeit eines Wagenführers. Die Prager Straßenbahn hat Wagen, die auch für den Wagenführer 2342 — dies seine Nr. — doch genug sind, und sie hat andererseits feinstgewachsene Wagenführer, für die der alte 6er-Wagen hinreichend hoch wäre. Warum also wird Nr. 2342 unnütz gemacht? Ist das eine Disziplinstrafe? Im allgemeinen wird doch nur das a b c i r a f e! Im allgemeinen wird doch nur das a b c i r a f e! Im allgemeinen wird doch nur das a b c i r a f e!

Sportzäne. Die Staatsbahnen in Prag veranstalten jeden Samstag einen Motorzug mit Verpfeifung ins Riesengebirge (nach Johannisbad und auf den Schwarzen Berg). An den Tagen vom 16. bis 24. Februar wird ein Sonderzug nach Spindlauerhölle abgefahren. Die Teilnehmer werden an den Stationen durch die Fahrschaffensverwaltung teilnehmen können. Preis mit ganzer Verpflegung 350 Kč. Anmeldungen mit einer Anzahl von 50 Kč bis 14. Februar 1935 im Ausflugsamtsrat im Bazar neben dem Wilsonbahnhofs-Telephon 383—35.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Schützen Sie sich vor Krankheiten, welche das unglückliche Wetter mit sich bringt. Durch regelmäßige Massagen mit Alpha-Brandbranntwein hüten Sie Ihren Körper ab und machen ihn gegen die schädlichen Einwirkungen der rauhen Jahreszeit widerstandsfähiger. Befragen Sie Ihren Arzt!

Vorträge

Kunst in dieser Zeit

Vor einer zahlreichen, ininteressierten Hörerschaft sprach am Freitag Professor Hitz auf einer Veranstaltung des Kunstvereines Mänes über die Bedeutung der Kunst in unserer Zeit.

Kunst, so definierte der Redner, ist eine notwendige Funktion des menschlichen Seins; sie muß weitgehend und weiterfassend sein. Nichts spricht eine so beherrschende nationale Sprache, nichts deutet und die Seele eines Volkes so vollendet, wie seine Kunst. Trotzdem ist die Kunst auch Symbol des rein Menschlichen, das über alle nationalen Bindungen hinausgeht. Alle Kultur ist das heroische menschliche Unternehmen, vorhandene Grenzen der Entwicklung zu sprengen, ist das Anfechten gegen die Isolation der Seelen, unter der wir alle leiden. Das Janusgesicht der Kunst, Sinnlichkeit und Geist — erleben wir heute in ungeheurer Lustigung —; hier die Eskala des Affekts, der hemmungslosen Leidenschaft, des Irrationalen — dort oft ohnmächtiger Kur-Geist, der in Phrase und Deklamation verhandelt. Nicht will die Synthese, denn er folgt; keine Kunst ist vorstellbar, die nicht den Geist verleiht, keine aber auch, die nicht das Leibliche tiefinnerlich vergehrt. Liebe ist ein tragendes Element der Kunst. In der Kunst kann sehr wohl schärfste, anklagende Satire leben und lobender Haß, aber in der Kunst ist Haß nur möglich auf dem Boden der Weltliebe. Der Künstler von heute, dem Kunst nicht fabels Amusement, sondern tagtäglich Erfüllung bedeutet, arbeitet für die Millionen von Hungernden, für die Leidenden, die Opfer dieser verhängnisvollen Zeit. Er arbeitet damit auch an einer höheren und geistigeren Ordnung der Dinge, nicht in einem zweifelhafteu Jenseits, sondern in einem Diesseits, das sich selbst erlöst. So wird er zum Vorbild und Mäurer zugleich.

Herzlichen Beifall der aufmerksamen Hörer dankte dem Redner. Pierre.

Kunst und Wissen



Alban Berg 50 Jahre alt.

Der bedeutendste Wiener Komponist von heute, Alban Berg, dessen Oper „Wozzeck“ in vielen Ländern Europas mit großem Erfolge aufgeführt, allerdings von allen Reaktionen beklämpft wurde, vollendet am 9. Februar das 50. Lebensjahr.

Gastspiel Richard Tauber

Das große Wunder der Gesangskunst Richard Taubers besteht in der überragend starken Persönlichkeit dieses Künstlers als Sänger und Schauspieler. Gesangliche und schauspielerische Leistung fließen bei ihm zu homogener Wirkung zusammen. Die gesangliche Leistung Taubers gipfelt in der hohen Kunst seines Gesanges, in der durch die ermüdeten foveränen Behandlung der Stimme, die dem Sänger als zuverlässiges und williges Instrument untertan ist, trotzdem diese Stimme nicht jung geblieben ist und bisweilen die einstige Lautstärke vermissen läßt. Aber mit welcher vorbildlicher Tongebung und Tonformung singt Tauber noch, mit welcher unnachahmlicher Leichtigkeit, mit welcher Kunst schwellt er den Ton, wie klingend ist sein Piano, wie mühelos fällt seine Wortbehandlung. Und der Schauspieler Tauber fesselt von der ersten bis zur letzten Szene, ist immer persönlich stark, sei es als der militärisch erzogene Sergeant Josef, sei es als der leidenschaftliche Liebhaber Carmens oder der heberausende eifersüchtige Mörder. Der Künstler wurde stürmisch gefeiert, namentlich nach der in Phrasierung und Vortrag wunderbar gelungenen Blumen-Arie. Als Riccaia hörte und sah man zum ersten Male Fr. Vera Ransinger, unsere wenig beschäftigte jugendlich-dramatische. Ihre Riccaia ist stimmlich sehr referiert, untreu im Ton und darstellerisch stark konventionell. Die von Kapellmeister Rudolf geleitete „Carmen“-Aufführung war musikalisch immer einwandfrei. Das Theater war gut besucht, aber nicht so, wie es der Künstler Tauber verdient hätte. E. J.

„Aida“ mit Kerstin Thorborg als Amneris. (21.) Freitag im Verdi-Theater. Bei Abnahme von vier Abenden des Verdi-Theaters 30 Prozent Ermäßigung.

Samstag Gastspiel Maria Andersgast in der Premiere des Lustspiels „Ehe in Dosen“. (11)

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Samstag halb 8: Don Giovanni, V 1, Gastspiel Kammeränger Tauber. — Sonntag halb 8: Der Kreidekreis, Arbeitervorstellung. halb 8: Das Land des Lächels, G 1. — Montag halb 7: Ein Sommernachtsstraum, Theatergemeinde der Jugend. — Dienstag halb 8: Ein Sommernachtsstraum, A 1. — Mittwoch halb 8: Der fliegende Holländer, V 2. — Donnerstag halb 8: Ein Sommernachtsstraum, G 2. — Freitag halb 8: Aida, V 1, Gastspiel Kerstin Thorborg, Verdi-Theater III. — Samstag halb 8: Ehe in Dosen, A 1, Gastspiel Maria Andersgast, Erstaufführung.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Samstag 8 Uhr: Ich hab's getan. (Sonntag 3 Uhr: Schule für Steuerzahler. 8: Ich hab's getan. — Montag 8: Ich hab's getan, Bankbeamte und freier Verkauf. — Dienstag 8 Uhr: Ich hab's getan. — Mittwoch 8 Uhr: Ich hab's getan. — Donnerstag 8: Ich hab's getan. — Freitag 8: Ich hab's getan, Aut.-Verbandsfreunde und freier Verkauf. — Samstag 8 Uhr: Ich hab's getan.

Sport • Spiel • Körperpflege

Sie werden ihrer Beute nicht froh

Die Marzipan sollen — helfen!

Zwei Beauftragte von einem sächsischen Ministerium haben bei den früheren leitenden Funktionären der Gausleitung der „Naturfreunde“ vorgeschlagen und ihnen angeboten, die Bewirtschaftung und Unterhaltung der sächsischen Naturfreundehäuser wieder zu übernehmen. Die Genossen haben abgelehnt, da unter den gegenwärtigen Verhältnissen keine ordentliche Möglichkeit für einen freien Wanderbetrieb vorhanden sei, um die Bewirtschaftung der Häuser durchzuführen.

Die Naturfreundehäuser sind seit dem Raub durch die Nazi-Verführung in einem außerordentlich schlechten Zustand. Das Inventar wurde zum Teil gestohlen und verbleibt. Von den Gliederungen der Nazi wird nur ein geringe Sanfterbetrieb unterhalten. Sie haben ja auch keine

Zeit, sich an den Schönheiten der Natur zu erfreuen, denn sie müssen — exerzieren.

Dasselbe Vorgehen hat sich auch bei Turn- und Sportvereinen abgespielt, und die Sänger sollen gar die Noten und die Klaviere zurücklaufen. Ein Dolch, teuer zusammengekauftes Eigentum oder die wertvollsten und überforderten Sport- und Turnplätze wieder zu übernehmen. Ablehnung ist die beste Antwort!

Das Budapest internationale Arbeiter-Schwimmmeeting, über welches wir schon berichtet haben, brachte über 400 Meter Freistil der Männer eine ungarische Bestleistung, von Gyllag (Budapest) in 5:52 Min. aufgestellt. Günther (Auss-N) wurde hier dritter mit 6:07,6 Min. Über 100 Meter Brust für Frauen erzielte Enghler (Budapest) eine Zeit von 1:40 Min. — Gleichzeitig fand eine Konferenz der Schwimmtechniker statt, die sich mit aktuellen Fragen des Arbeiter-Wassersports befaßte.

Ende des Saar-Arbeitersports. Der Landesverband Saar für Arbeitersport und Jugendpflege hat, getrieben durch die politische Entwicklung im Saargebiet, die Einstellung seiner Tätigkeit beschlossen. Den Vereinen wurde je nach der örtlichen Situation die Entscheidung überlassen.

Bei den Eisbahnlauf-Wettbewerben der NSDAP schlug der Sowjetpörler Melnikow die beiden bürgerlichen Sportler Stokrod und Engeström aus Norwegen. Über 3000 Meter freie Melnikow in 5:14,8 Min. vor Engeström 5:15,8, Stokrod 5:17 und Lohow 5:24 Min. Auch über 5000 Meter gewann Melnikow in 8:56,8 Min. vor Stokrod 9:00,8 und Engeström 9:04 Min. Die Wettkämpfe wurden auf der Eisbahn des Leninrads „Dynamo“-Stadions vor Tausenden von Zuschauern ausgetragen.

Aus der Partei

Bezirksorganisation Prag

der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Sitzung der Bezirksvertretung am Donnerstag, dem 14. Februar, um 8 Uhr abends, im Parteihaus. Wichtige Tagesordnung.

Parteiengenossen! Eure Kinder gehören in den Arbeiter-Turnverein! Turnstunden für Kinder jeden Samstag ab 3 Uhr nachmittags im Stefansgymnasium.

Der Film



Marie Luise Claudius

als Soldein in dem „P e r e u n t“-Film, der mit dem Drama „Hendri“ nach dem Namen und den zu Unrecht gemein hat.

Der Ruf des Meeres

Daß man einen zwei Jahre alten Berliner Film jetzt hier vorkauft, hat seine guten Gründe. Er gehört zwar keineswegs zu den Meisterwerken deutscher Filmkunst, aber er kommt immerhin noch aus den letzten Tagen der deutscher Filmfreiheit und er zeigt zwei lebendige Schauspieler: den selbst am strapaziösen, wild-spielen Mann-Darsteller Heinrich George (der sich inzwischen längst als „Kaiser“ hat und immer sehr um volternd-fomischen Kolof, atwooden ist) und — in einer kleinen Partierolle — den heutigen Film-Magister Ernst Busch (der einst in der Berliner „Kaiser“-Triumphe feierte und heute im holländischen Exil lebt).

Was dieser Film an Handlung bietet, ist reichlich unzusammenhängend und nach Melianenart auf knallige dramatische Höhepunkte konstruiert. Da verläßt ein holländischer Kolde keine Frau, um über die Weltmeere zu segeln und gerät auf ein Schiff, an dessen Bord die Welt ausbricht und als er (von der ährigen Belastung verlassen und leinache im Sturm ertrunken) schließlich ertotet nach Hause kommt, ist der Kriese ausbrochen, und die deutsche Rlotte

Dringendste Warnung!

Wer minderwertigen Nachahmungen. Ein Verfälscher kann Sie für ein unglücklich machen! Verordnen Sie ausdrücklich den modernen, feinsten und verlässlichen



blockiert seine Heimat-Anfel, woraufhin der Lotse bei Nacht zur schifflichen Klüte rudert, von den Deutschen gefangen und ins Rudershaus verschleppt wird. — und dann erfolgt noch der Tod der Frau, ein Nachverfälscher und ein unklar-verfälschtes Ende.

Der Requisite Hans Sinich hat wenig getan, um die Kränkheiten und Gedankenluden der Handlung zu korrigieren. Aber er hat eine Reihe beachtlicher Seefahrt-Szenen geliefert. Und er hat Heinrich George die Möglichkeit gegeben, seine Eigenart wirksam zu entfalten. Warum allerdings die Frauenrollen lächerlich schlecht besetzt sind, bleibt eine der vielen Unklarheiten dieses Films. — eis

Vereinsnachrichten

Volkssingergemeinde. Aufführung „Die Fledermaus“ am 12. Februar, um halb 8 Uhr abends im kleinen Zimmer des Grobelsals. Frau Horst Dienstag, den 12. Februar, um dreieiertel 7 Uhr abends Smetka im Hause der Veseda, Linde Stiege, 4. Stock. — Die Vereinskommitee beabsichtigt im Monat April bei der großen Veranstaltung der Partei mit dem Gemischten Chor vor die Öffentlichkeit zu treten. Genossen und Genossinnen, werbet für die Volkssingergemeinde! — R a n n e r a o: Dienstag, den 12. Februar, um 8 Uhr abends letzte Probe zur Jahresversammlung der Partei, an welcher sich die Volkssingergemeinde vollständig beteiligen muß. Erscheinen zu dieser Probe Pflicht!



PRAG

Liebe Atus-Kinder! Ihr kommt heute doch bestimmt in unsere Turnstunden. Wir haben eine große, feine Sache vor, und darum müßt ihr jetzt regelmäßig die Turnstunden besuchen. In ungefähr zwei Monaten, am 6. April, wollen unsere großen Turner und Turnerinnen in einer Akademie zeigen was sie alle können. Wir haben doch auch schon eine Revue gelernt, und bis dahin werden wir noch ein paar feine Spiele, Tänze und Übungen kennenlernen. Das alles wollen wir am Nachmittag vor der Akademie den Eltern vorführen. Die werden vor Staunen Mund und Nase aufsperrten, wenn sie sehen, was wir alles bringen. Ihr seid doch alle dabei und helft mit, nicht wahr? Also kommt in die Turnstunden und bringt eure Freunde mit, damit wir recht viele sind. — Und an die Eltern! Bitte, laßt eure Kinder an unserer Kinder-Akademie teilnehmen und schickt sie in unsere Turnstunden. Samstag nachmittags 3 bis 5 Uhr im Realgymnasium in der Stiponstraße. — Der Fortanmerker findet heute nicht statt und ist auf nächsten Samstag und Sonntag verlegt worden. Die Leitung hat Bezirkssturmwart Genoffe Kohler.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Krania-Kino: „Der Stolz der dritten Kompanie“ — Paul Morgan auf der Bühne. — **Adria:** „Es lebe der Selige.“ Hugo Haas, Tich. — **Alfa:** „Der rote Pimpernel.“ E. — **Avion:** „Der Sohn King Kong.“ — **Verdriet:** „Auf Rosen gebettet.“ Tich. — **Gaumont:** „Sulu.“ Josephine Baker, Fr. — **Sollmoos:** „Es lebe der Selige.“ H. Haas, Tich. — **Osveda:** „Ein Sohn Indiens.“ A. — **Juli:** „Sulu.“ Josephine Baker, Fr. — **Kinema, S. Th.:** „Journale. Große, Report. Ab halb 2 bis 7.“ — **Korona:** „Der Sohn King Kong.“ — **Kotva:** „Die verlorene Patrouille.“ Ab Dienstag „Croquer der Hölle.“ A. — **Lucerna:** „Die verlorene Patrouille.“ A. — **Olympic:** „Der Mann aus Aran.“ E. — **Praha:** „Das Meer ruft.“ H. George, D. — **Radio:** „Auf Rosen gebettet.“ Tich. — **Slant:** „Das Kind des Karnevals.“ Fr. — **Světový:** „Es lebe der Selige.“ H. Haas, Tich. — **Alma:** „Requert nicht den Großvater.“ Burian, Tich. — **Vastal:** „Die wilde Kat.“ — **Belvedere:** „Requert nicht den Großvater.“ Burian, Fr. — **Vesela:** „Auf Rosen gebettet.“ Tich. — **Carlton:** „Auf Rosen gebettet.“ Tich. — **Kavari:** „Das Kind des Karnevals.“ Fr. — **Muslon:** „Auf Rosen gebettet.“ Tich. — **Lido:** „Mollauer Nächte.“ Annabella Bour, Fr. — **Lowrey:** „Auf Rosen gebettet.“ Tich. — **Royal:** „Auf Rosen gebettet.“ — **Sport-Zirkov:** „Der Herr ohne Wohnort.“ D.

OPTIK u. FOTO DEUTSCH

Koruna Pflkopy

Drehbänke, Fräsmaschinen, Horizontal-Bohr- und Fräswerke, Radialbohrmaschinen, Shaping- und Hobelmaschinen sowie Universalspannfutter

für höchste Leistung in modernster Ausführung erzeugt!

Werkzeugmaschinenfabrik

Arno Plauert Warnsdorf, CSR.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Versand durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährlich Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Anträge werden laut Zeitungsdruckverfahren — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einleitung der Retourkarten. — Die graphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerel: „Orbis“, Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.G., Prag.